

Robert A. Heinlein

Im Kreis

Science Fiction Kurzgeschichte



v 1.0

Titel der amerikanischen Originalausgabe: By His Bootstraps

Copyright © ? by Robert Anson Heinlein

Copyright © ? der deutschen Übersetzung

ISBN 3–257–21048–5

Bob Wilson sah den Kreis nicht wachsen.

Er sah übrigens auch nicht den Fremden, der aus dem Kreis trat, stehenblieb und auf Wilsons Nacken starrte – schwer atmend, als kämpfe er mit ungewöhnlich heftigen, widerstreitenden Gefühlen.

Wilson hatte keinen Grund zu der Vermutung, daß sich außer ihm noch jemand anders in seinem Zimmer befinden könnte; er hatte allen Grund, das Gegenteil zu glauben. Er hatte sich eingeschlossen, um seine Examensarbeit ungestört und in einem Zuge zu vollenden. Ihm blieb keine andere Wahl – morgen war der letzte Tag zur Einreichung der Arbeit, und bis gestern hatte sie lediglich aus dem Titel bestanden: *Eine Untersuchung gewisser mathematischer Aspekte der Genauigkeit metaphysischen Denkens*.

Mit Hilfe von zweiundfünfzig Zigaretten und vier Kannen Kaffee hatte er in dreizehn Stunden ununterbrochener Arbeit siebentausend Worte zu diesem Titel hinzugefügt. Über den wissenschaftlichen Wert oder die Gültigkeit der in seiner Arbeit aufgestellten Thesen machte er sich im Augenblick nicht die geringsten Gedanken; dazu war er viel zu erschöpft. Er hatte nur den einen Wunsch, sie so schnell wie möglich hinter sich zu bringen, einzureichen, sich drei große Schlucke zu genehmigen und eine Woche lang zu schlafen.

Er hob den Kopf und ließ seinen Blick auf der Tür des Kleiderschranks ruhen, hinter der er eine fast volle Flasche Gin verborgen hatte. Nein, ermahnte er sich selbst, noch einen Schluck, und du wirst überhaupt nicht mehr fertig, Bob, alter Junge. Der Fremde hinter ihm schwieg.

Wilson tippte weiter: >...noch ist die Annahme wissenschaftlich vertretbar, daß ein denkbare Theorem notwendigerweise auch ein mögliches Theorem darstellt, selbst wenn man in einer mathematischen Ableitung diesen Lehrsatz exakt formulieren kann. Ein besonders umstrittener Fall ist der Begriff des *Reisens in die Zeit*. Zeitreisen mögen vorstellbar und ihre Voraussetzungen mögen auf die verschiedenste Weise theoretisch nachgewiesen worden sein – mit Formeln, die das Paradoxe jeder dieser Theorien deutlich machen, indem sie sich gegenseitig ausschließen. Wir wissen jedoch bestimmte empirisch nachgewiesene Fakten über die Natur der Zeit, welche sogar die Möglichkeit dieser denkbaren Behauptung ausschließen. Zeit ist eine Funktion des Empfindens und nicht des Raumes. Sie ist kein *Ding an sich*. Folglich...<

Eine Type der Schreibmaschine blieb hängen, drei weitere verklemmten sich über ihr. Wilson fluchte verbissen und streckte die Hand aus, um die widerspenstige Hebelelei zu entwirren.

»Bemüh dich nicht«, hörte er eine Stimme sagen. »Was du da schreibst, ist sowieso nur eine Menge wertloses Geschwätz.«

Wilson fuhr zusammen und setzte sich mit einem Ruck aufrecht. Langsam wandte er den Kopf. Er hoffte inbrünstig, daß jemand hinter ihm stände. Anderenfalls – Mit Erleichterung sah er den Fremden. »Gott sei Dank«, meinte er. »Einen Augenblick lang dachte ich schon, ich wäre übergeschnappt.« Doch während er sich ganz umdrehte, wandelte sich seine Erleichterung in Ärger. »Was, zum Teufel, machen Sie hier in meinem Zimmer?« verlangte er zu wissen. Er schob seinen Stuhl zurück, stand auf und ging zu der einzigen Tür hinüber. Sie war immer noch verschlossen und von innen verriegelt.

Die Fenster halfen ihm auch nicht, das Rätsel zu lösen; sie befanden sich rechts von seinem Schreibtisch und drei Stockwerke über einer belebten Straße. »Wie sind Sie hereingekommen?« fragte er.

»Da hindurch«, antwortete der Fremde und deutete mit dem Daumen nach dem Kreis. Wilson bemerkte ihn jetzt erst, zwinkerte mit den Augen und sah noch einmal hin. Dort hing er, zwischen ihnen und der Wand, eine große, runde, durchsichtige Scheibe von der undefinierbaren Farbe, die man sieht, wenn man die Augen fest zusammenkneift.

Wilson schüttelte heftig seinen Kopf. Der Kreis blieb. »Himmel«, dachte er, »ich hatte vorhin doch richtig vermutet. Ich möchte nur wissen, wann mein Verstand mit mir durchgegangen ist?« Er schritt auf die Scheibe zu und streckte die Hand aus, um sie zu befühlen.

»Halt!« rief der Fremde scharf.

»Und warum?« fragte Wilson bissig, zog jedoch seine Hand zurück.

»Ich will's dir erklären. Aber vorher wollen wir einen Schluck nehmen.« Er ging geradewegs auf den Schrank zu, öffnete ihn und nahm, ohne hinzusehen, die Flasche Gin heraus.

»He!« schrie Wilson. »Was erlauben Sie sich? Das ist *meine* Flasche!«

»*Deine* Flasche?...« Der Fremde hielt einen Moment lang inne. »Tut mir leid. Entschuldige. Du hast doch nichts dagegen, wenn ich einen Schluck nehme, nicht wahr?«

»Nicht unbedingt«, gestattete Bob Wilson in säuerlichem Ton. »Wenn Sie schon dabei sind, können Sie mir aber auch einen eingießen.«

»In Ordnung«, stimmte der Fremde zu, »und danach will ich's dir erklären.« »Versuchen Sie ja nicht, mir einen Bären aufzubinden«, sagte Wilson finster. Trotzdem trank er mit Genuß sein Glas aus. Prüfend musterte er den Fremden.

Vor ihm stand ein Mann in ungefähr seiner Größe und in annähernd dem gleichen Alter – vielleicht ein wenig älter, obwohl auch ein drei Tage alter Bartwuchs für diesen Eindruck verantwortlich sein konnte. Er hatte ein blau unterlaufenes Auge und eine frisch aufgeplatzte und bös ange-

schwellene Oberlippe. Wilson kam zu dem Schluß, daß er das Gesicht dieses Burschen nicht leiden mochte. Irgend etwas an seinem Gesicht kam ihm jedoch bekannt vor; er fühlte, daß er es eigentlich wiedererkennen mußte, daß er es schon viele Male bei den verschiedensten Gelegenheiten gesehen hatte. »Wer sind Sie?« fragte er plötzlich. »Ich?« fragte sein Gast zurück. »Erkennst du mich wirklich nicht?«

»Ich weiß es nicht genau«, gab Wilson zu. »Sind wir uns denn schon einmal begegnet?«

»Nun – nicht im eigentlichen Sinne des Wortes«, wich der andere aus. »Laß nur – du würdest es doch nicht verstehen.«

»Wie heißen Sie?«

»Wie ich heiße? Oh ... nenne mich einfach Joe.« Wilson stellte sein Glas hin. »O.K. – Joe. Wie du auch heißen magst, heraus mit deiner Erklärung, und ein bißchen rasch, wenn ich bitten darf!«

»Aber gern«, stimmte Joe zu. »Das Dingsda, durch das ich gekommen bin« – dabei deutete er auf den Kreis – »ist ein Tor zur Zeit.« »Ein was?«

»Ein Tor zur Zeit. Die Zeit fließt in nebeneinanderliegenden Schichten an jeder Seite des Tores vorbei, nur durch ein paar tausend Jahre getrennt – wie viele tausend, kann ich nicht genau sagen. Aber während der nächsten zwei Stunden ist das Tor geöffnet. Du kannst in die Zukunft spazieren, indem du einfach durch diesen Kreis steigst.« Der Fremde machte eine Pause.

Bob trommelte mit den Fingern auf den Schreibtisch. »Erzähl nur weiter. Ich höre zu. Es ist eine hübsche Geschichte.«

»Du glaubst mir nicht, nicht wahr? Ich will's dir beweisen.« Joe stand auf, ging wieder zum Kleiderschrank und nahm Bobs Hut heraus, seinen geliebten und einzigen Hut, den er während sechs Jahren studentischen Lebens zu seiner jetzigen verblichenen Pracht und Würde mißhandelt hatte. Joe schleuderte ihn mit einem kurzen Ruck auf die unbegreifliche Scheibe zu.

Der Hut traf die >Oberfläche<, schoß ohne erkennbaren Widerstand hindurch und verschwand auf der anderen Seite.

Wilson stand auf, ging vorsichtig um die kreisrunde transparente Scheibe herum und betrachtete eingehend den nackten Fußboden.

»Ein feiner Trick«, gestand er dem anderen zu. »Doch jetzt wäre ich dir dankbar, wenn du mir meinen Hut wiedergeben würdest.«

Der Fremde schüttelte den Kopf. »Du kannst ihn dir selbst holen, wenn du hindurchschreitest.«

»Wie?«

»Es stimmt schon. Hör zu...« Der Fremde wiederholte kurz seine Erklärung über das Tor zur Zeit. Wilson, so beteuerte er, habe hier eine Gelegenheit, die sich nur einmal in tausend Jahren ergäbe – er müsse sich nur sputen und durch jenen Kreis schreiten. Und außerdem, wenn Joe es im Augenblick auch nicht in allen Einzelheiten erklären konnte, sei es sehr wichtig, daß Wilson hindurchginge.

Bob Wilson schenkte sich ein zweites und danach noch ein drittes Glas ein. Er begann sich äußerst wohl und zum Diskutieren aufgelegt zu fühlen.

»Warum?« fragte er rundheraus. Joe sah ihn gereizt an. »Verdammt nochmal, wenn du einmal hindurchgegangen bist, ist jede weitere Erklärung überflüssig. Aber wenn du darauf bestehst...« Joes Worten nach wartete auf der anderen Seite irgendein älterer Kerl, der Wilsons Hilfe brauchte. Mit Wilsons Hilfe würden sie drei das ganze Land beherrschen können. Die genaue Art dieser Hilfe konnte oder wollte Joe nicht definieren. Statt dessen verbreitete er sich über die einzigartigen Möglichkeiten für ein wirklich großes Abenteuer. »Bestimmt möchtest du dich nicht dein ganzes Leben lang damit abmühen, irgendwelchen Dummköpfen auf einem unbedeutenden kleinen College Weisheiten einzubleuen«, drängte er ihn. »Das hier ist deine Chance! Du brauchst nur zuzupacken!«

Bob Wilson mußte sich eingestehen, daß ein Doktor der Philosophie und eine Berufung als Dozent ihm nicht als Idealbild seiner zukünftigen Existenz vorschwebte. Trotzdem war es immer noch besser, als für seinen Lebensunterhalt arbeiten zu müssen. Sein Blick fiel auf die Ginflasche, deren Flüssigkeitsspiegel sich bedenklich gesenkt hatte. Das erklärte alles. Unsicher stand er auf.

»Nein, mein lieber Junge«, stellte er fest; »ich werde nicht auf dein Karussell klettern. Weißt du auch, warum?«

»Nun, warum?«

»Weil ich betrunken bin, ganz einfach. Dich gibt's ja überhaupt nicht. Und *das* da auch nicht.« Er deutete mit einer weit ausladenden Handbewegung auf den Kreis. »Außer mir ist hier überhaupt nichts und niemand, und ich bin betrunken. Hab wohl zu hart gearbeitet«, fügte er entschuldigend hinzu. »Ich geh jetzt ins Bett.«

»Du bist nicht betrunken.«

»Ich *bin* betrunken. Frischers Fitz f-fischt fische Frische.« Er schwankte auf sein Bett zu.

Joe packte seinen Arm. »Das kannst du nicht tun«, sagte er.

»Laß ihn in Ruhe!«

Sie wirbelten beide herum. Vor ihnen, direkt vor dem Kreis, stand ein

dritter Mann. Bob sah den Neuen an, sah wieder zu Joe zurück, zwinkerte mit den Augen und versuchte sich zu konzentrieren. Die zwei sehen sich verflucht ähnlich, dachte er, ähnlich genug, daß man sie für Brüder halten kann. Aber vielleicht sehe ich auch nur doppelt. Schlimmes Zeug, dieser Gin. Hätte schon längst zu Rum übergehen sollen. Köstliches Geöff, Rum. Man konnte es genauso gut trinken wie darin baden. Nein, das ist Gin – eh, ich meine Joe. – Wie dumm! Joe ist doch der mit dem blauen Auge. Wie konnte man sich nur so durcheinanderbringen lassen!

Aber wer ist dann dieser andere Kanake? Können zwei Freunde denn niemals in Ruhe ein Gläschen miteinander trinken, ohne daß andere Leute dazwischenplatzen?

»Wer sind Sie?« fragte er würdevoll.

Der Neue sah erst ihn und dann Joe an. »Er kennt mich«, sagte er bedeutungsvoll.

Joe musterte ihn eingehend. »Ja«, meinte er dann. »Ja, ich glaube, ich kenne dich. Aber was, zum Teufel, suchst du denn hier? Und warum versuchst du, den Plan auffliegen zu lassen?«

»Keine Zeit für langatmige Erklärungen. Ich weiß mehr darüber als du – das wirst du zugeben müssen – und folglich kann ich ihn auch besser beurteilen. Er geht nicht durch das Tor.«

»Ich gebe überhaupt nichts dergleichen zu –«

Das Läuten des Telephons unterbrach ihn. »Nimm den Hörer ab!« rief der Neue scharf.

Bob wollte erst gegen den befehlshaberischen Ton protestieren, ließ es dann aber doch. Er war nicht phlegmatisch genug, um ein läutendes Telephon zu ignorieren.

»Hallo?« rief er in die Muschel.

»Hallo«, antwortete jemand, »ist dort Bob Wilson?«

»Ja. Wer spricht da?« »Darüber mach dir nur keine Gedanken. Ich wollte nur sichergehen, daß du da bist. Ich *vermute* es nämlich. Du befindest dich genau im richtigen Fahrwasser, mein Junge, genau im richtigen Fahrwasser.«

Wilson hörte ein leises Lachen und dann ein Klicken, das die Verbindung unterbrach. »Hallo«, rief er. »Hallo!« Er drückte ein paarmal auf die Gabel, legte dann aber den Hörer auf.

»Was war da los?« fragte Joe.

»Nichts. Irgendein Verrückter mit einem fehlgeleiteten Sinn für Humor.« Das Telephon läutete wieder. »Da ist er nochmal«, sagte Wilson und hob den Hörer ab. »Hör zu, du verkümmerter Gartenzwerg! Ich bin ein viel-

beschäftigter Mann und kein telephonisches Auskunftsbüro !«

»Aber Bob!« erklang eine beleidigte weibliche Stimme.

»Wie? Oh, du bist's, Geneviève. Hör – es tut mir leid. Ich möchte mich entschuldigen –«

»Nun, das ist wohl auch das wenigste, was du tun kannst!«

»Das Ganze ist ein Mißverständnis, Liebling. Ein Kerl hat mich über das Telephon belästigt, und ich dachte, er sei es schon wieder. Du weißt doch, Baby, daß ich nicht so mit dir reden würde.«

»Dazu hättest du wohl auch kaum einen Grund. Besonders nach alledem, was du heute nachmittag zu mir gesagt hast – was wir *danach* einander bedeuten.«

»Wie bitte? Heute nachmittag? Sagtest du >heute nachmittag<?«

»Natürlich. Aber der Grund für meinen Anruf ist eigentlich: du hast deinen Hut in meinem Apartment vergessen. Ein paar Minuten nachdem du gegangen warst, sah ich ihn und dachte, ich müßte dich gleich mal anrufen und dir sagen, wo er ist. Auf jeden Fall«, fügte sie schüchtern hinzu, »war es für mich ein guter Vorwand, deine Stimme wiederzuhören.«

»Gewiß doch. Prächtig«, sagte er mechanisch. »Weißt du, Liebling, ich bin im Augenblick etwas durcheinander. Hab den ganzen Tag lang Ärger gehabt, und jetzt wird's noch schlimmer. Heut abend komm ich zu dir, dann reden wir noch mal darüber. Aber ich weiß genau, daß ich meinen Hut *nicht* in deinem Apartment gelassen habe –«

»Es *ist* dein Hut, Dummchen!«

»Wie bitte? Oh, gewiß doch! Jedenfalls komm ich heut abend zu dir. Wiedersehn.« Er legte rasch den Hörer auf. Verflixt, dachte er, diese Frau wird noch ein Problem. Halluzinationen. Er wandte sich wieder seinen Besuchern zu.

»Also gut, Joe; ich bin bereit, mitzukommen, wenn du soweit bist.« Er wußte nicht genau, wann oder warum er zu dem Entschluß gekommen war, durch dieses Zeitdingsda zu gehen, aber jetzt wollte er es. Was bildete sich dieser andere Tropf eigentlich ein, einem freien Manne seine Handlungen vorschreiben zu wollen?

»Fein!« sagte Joe, sichtlich erleichtert. »Du brauchst nur hindurchzugehen, das ist alles.«

»Nein, das wirst du nicht tun!« Das war der lästige Fremde. Er trat zwischen Wilson und das Tor.

Bob Wilson pflanzte sich vor ihm auf. »Hör mal zu, Bursche! Du platzst hier so einfach herein, als ob ich da überhaupt kein Wörtchen mitzureden hätte! Wenn du was dagegen hast, spring meinetwegen ins Wasser – ich

bin gerade in der richtigen Stimmung, dir dabei zu helfen! Hast du noch was zu sagen?»

Der Fremde streckte den Arm aus und versuchte, ihn am Kragen zu packen. Wilson holte zu einem Schwinger aus, der aber weit danebenging. Selbst die Paketpost ist schneller. Der Fremde duckte den Hieb ab und ließ Bob einen Mundvoll Knöchel spüren – große, harte Knöchel. Joe warf sich rasch dazwischen, um Bob zu Hilfe zu kommen. Wie bei einer Wirtshausprügelei tauschten sie Hiebe aus, und Bob beteiligte sich enthusiastisch, wenn auch wirkungslos. Sein einziger Treffer landete bei Joe, der theoretisch sein Verbündeter war. Nun, beabsichtigt hatte er jedenfalls, den dritten Mann zu treffen.

Dieser *Fauxpas* verschaffte dem Fremden die Gelegenheit, eine saubere gerade Rechte auf Wilsons Gesicht abzuschießen. Sie landete zwar etliche Zentimeter über seiner Kinnschuppe, aber in Bobs benebelter Verfassung reichte sie aus, den Schlußstrich unter seine weitere Teilnahme an der Veranstaltung zu ziehen.

Langsam kam Bob Wilson wieder zu sich und nahm seine Umgebung wahr. Er saß auf einem Fußboden, der ein wenig unter ihm zu schwanzen schien. Jemand beugte sich über ihn.

»Geht's jetzt besser?« fragte die Gestalt.

»Ich glaub schon«, antwortete er mit belegter Stimme. Sein Mund schmerzte ihn; er fuhr sich mit der Hand darüber und zog sie blutverschmiert zurück. »Mein Kopf tut weh«, sagte er.

»Das kann ich mir denken. Sie sind ja auch Hals über Kopf hindurchgekommen. Ich glaube, Sie sind dabei ganz schön mit dem Kopf aufgeschlagen.«

Verschwommen kehrte Wilsons Erinnerung zurück. Er versuchte sich zu konzentrieren. Hindurchgekommen? Er musterte seinen Helfer genauer. Vor ihm stand ein Mann mittleren Alters mit grau durchzogenem, buschigem Haar und einem kurzen, sauber gestutzten Bart. Seine Kleidung definierte Wilson als einen purpurnen Hausanzug.

Aber der Raum, in dem er sich befand, machte ihm noch mehr Kopfzerbrechen. Er war kreisrund, und die Decke wölbte sich so sacht und Übergangslos, daß sich die Höhe nur schwer schätzen ließ. Ein gleichmäßiges, blendfreies Licht aus einer nicht sichtbaren Quelle erfüllte den ganzen Raum. Es gab keine Möbel, und nur eine Art Katheder auf einem Podium in der Nähe der gegenüberliegenden Wand war zu sehen. »Hindurchgekommen? Wo hindurch?«

»Durch das Tor natürlich.« Der Mann hatte einen merkwürdigen Akzent, den Wilson nicht genau bestimmen konnte; er meinte nur daraus schlie-

ßen zu können, daß Englisch nicht seine Alltagssprache sei.

Wilson blickte über seine Schulter in die Richtung, wohin die Augen des anderen wiesen, und sah den Kreis.

Seine Kopfschmerzen wurden dadurch nur noch schlimmer. O Gott, dachte er, jetzt bin ich wirklich verrückt geworden. Warum wache ich bloß nicht auf? Er schüttelte den Kopf, damit er klar würde.

Das war ein Fehler. Seine Schädeldecke flog zwar nicht in die Luft – aber viel fehlte nicht daran. Und der Kreis blieb, wo er war, ein einfacher, in der Luft hängender geometrischer Ort, dessen Fläche bis in unbestimmte Tiefe gehend mit den amorphen Farben und Figuren einer Traumlandschaft erfüllt zu sein schien.

»Bin ich da hindurchgekommen?«

»Ja.«

»Wo bin ich?«

»In der Torhalle des Regierungspalastes von Norkaal. Viel wichtiger aber ist, in welcher *Zeit* Sie sich befinden. Sie sind etwas mehr als dreißigtausend Jahre in die Zukunft gesprungen.«

Jetzt ist es erwiesen, daß ich verrückt bin, dachte Wilson. Er erhob sich unsicher und machte einen Schritt auf das Tor zu.

Der andere legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Wohin wollen Sie?«

»Zurück!«

»Nicht so rasch. Sie können zurückgehen – darauf gebe ich Ihnen mein Wort. Aber lassen Sie mich zuerst Ihre Verletzungen behandeln. Und außerdem sollten Sie sich ausruhen. Ich muß Ihnen einiges erklären, und wenn Sie zurückgehen, könnten Sie einen kleinen Auftrag für mich erledigen – zu unserem beiderseitigen Vorteil. Eine große Zukunft wartet auf uns beide, mein Junge – eine große Zukunft!«

Wilson zögerte unentschlossen. Die Beharrlichkeit des älteren Mannes beunruhigte ihn ein wenig. »Mir gefällt das hier nicht.«

Der andere musterte ihn aufmerksam. »Vielleicht wollen Sie einen Schluck trinken, bevor Sie gehen?«

Wilson konnte sich nichts Besseres denken. Gerade im Augenblick wünschte er sich nichts sehnlicher auf Erden – oder in der Zeit? – als einen kräftigen Schluck. »O.K.« »Kommen Sie mit.« Der ältere Mann leitete ihn hinter das Podium an der gegenüberliegenden Wand und durch eine Tür, die in einen Korridor führte. Er ging rasch; Wilson mußte sich beeilen, mit ihm Schritt zu halten.

»Übrigens«, fragte er, während sie den langen Korridor hinunterschritten, »wie heißen Sie eigentlich?«

»Wie ich heiße? Nennen Sie mich einfach Diktor – alle anderen hier tun das auch.«

»O.K., Diktor. Wollen Sie meinen Namen wissen?« »Ihren Namen?« Diktor lachte leise in sich hinein. »Ihren Namen kenne ich. Sie heißen Bob Wilson.«

»Wie? Oh – wahrscheinlich hat Joe Ihnen das erzählt.« »Joe? Ich kenne niemanden dieses Namens.« »Wirklich nicht? Er schien Sie aber zu kennen. Sagen Sie mal – womöglich sind Sie gar nicht der Kerl, den ich hier treffen sollte?«

»Doch, der bin ich schon. Ich habe Sie – sozusagen –erwartet. Joe... Joe – Oh!« Diktor lachte wieder leise in sich hinein. »Mir war die Sache nur einen Moment entfallen. Er hat zu Ihnen gesagt, daß Sie ihn Joe nennen sollen, nicht wahr?«

»Heißt er denn nicht so?«

»Joe ist so gut wie jeder andere Name. Wir sind da.« Er führte Wilson in einen kleinen, aber freundlichen Raum. Er enthielt keine Möbel, aber der Boden fühlte sich weich und warm unter seinen Füßen an wie lebendiges Fleisch. »Setzen Sie sich. Ich komme gleich wieder zurück.«

Bob sah sich vergeblich nach einer Sitzgelegenheit um und wollte Diktor dann um einen Stuhl bitten. Aber Diktor war bereits gegangen – auch die Tür, durch die sie hereingekommen waren, konnte er nicht mehr entdecken. Bob setzte sich auf den bequemen Fußboden und bemühte sich, keine Unruhe aufkommen zu lassen.

Diktor kehrte rasch wieder. Wilson sah, wie die Wand sich teilte und ihn hindurchlie, kam aber nicht dahinter, auf welche Weise das geschah. Diktor trug eine Karaffe, in der es angenehm gurgelte, und ein Becherglas.

»Wohl bekomm's«, sagte er herzlich und go gut vier Fingerbreit ein. »Trinken Sie's aus.«

Bob nahm den Becher. »Trinken Sie nicht mit?« »Gleich. Ich will nur erst Ihre Verletzungen behandeln.«

»O.K.« Wilson go das erste Glas in beinahe unanstndiger Hast hinunter – ein gutes Geff, dachte er, im Geschmack fast wie Scotch, nur etwas weicher und nicht so trocken – während Diktor ihn geschickt mit Salben behandelte, die zuerst schmerzten und dann linderten. »Darf ich noch einen Schluck haben?« »Bitte, bedienen Sie sich.«

Das zweite Glas trank Bob langsamer aus; das heißt, er wollte es austrinken, es entglitt aber schon vorher seinen Fingern, und ein rotbrauner Fleck breitete sich auf dem Fußboden aus, während er entspannt zurcksank. Er begann zu schnarchen.

Als Bob Wilson aufwachte, fühlte er sich frisch und vollkommen ausgeruht. Er war fröhlich, ohne recht zu wissen, warum. Gelöst und mit geschlossenen Augen blieb er noch eine Weile liegen und besann sich. Der Tag würde schön werden, das spürte er. O ja – er hatte diese dreimal verdamnte Examensarbeit beendet. Nein, das stimmte auf keinen Fall! Erschrocken fuhr er hoch.

Der Anblick der sonderbaren Wände rings um ihn herum brachte seine Erinnerung wieder zurück. Aber bevor er Zeit hatte, sich Sorgen zu machen, öffnete sich schon diese geheimnisvolle Tür, und Diktor trat ein. »Geht's Ihnen jetzt wieder gut?« »Ja, danke. Sagen Sie, wie funktioniert das da?« »Das erkläre ich Ihnen später. Wie war's jetzt mit einem Frühstück?«

In Wilsons Wertskala rangierte Frühstück gleich hinter dem Leben und noch vor der Chance zur Unsterblichkeit. Diktor führte ihn in einen anderen Raum – den ersten mit Fenstern, den er seit seiner Ankunft zu sehen bekam. Genauer gesagt, war der Raum halb offen, eine überdachte Terrasse, die hoch über einer grünen, parkähnlichen Landschaft hing. Eine linde, warme Sommerbrise wehte ihnen entgegen. Sie genossen ein schwelgerisches Frühstück im altrömischen Stil, während Diktor erklärte.

Wilson achtete nicht so genau auf seine Worte, wie er es eigentlich hätte tun müssen, denn seine Aufmerksamkeit wurde von den Dienerinnen gefangengenommen, die das Essen servierten. Die erste, die hereinkam, trug ein großes Tablett mit Früchten auf dem Kopf. Die Früchte waren phantastisch – und das Mädchen auch. So forschend er sie auch betrachten mochte, er konnte nicht den geringsten Makel an ihr entdecken.

Selbst nach ihrer Kleidung forschte er vergebens. Sie trat zuerst zu Diktor und fiel mit einer anmutig fließenden Bewegung auf ein Knie, hob das Tablett vom Kopf und hielt es ihm hin. Er nahm sich eine kleine rote Frucht und entließ sie mit einer Handbewegung. Danach bediente sie Bob in der gleichen reizenden Art.

»Wie ich schon sagte«, fuhr Diktor fort, »ist es nicht sicher, woher die Erhabenen gekommen sind und wohin sie verschwanden, als sie die Erde wieder verließen. Ich möchte annehmen, daß sie in die Zeit gegangen sind. Auf jeden Fall haben sie über zwanzigtausend Jahre lang regiert und die Kultur des Menschen, wie Sie sie kennen, völlig ausgetilgt. Für Sie und mich aber ist es wichtiger, welche Auswirkungen ihre Herrschaft auf Geist und Gemüt des Menschen hatte. Ein draufgängerisch veranlagter Mensch aus dem zwanzigsten Jahrhundert kann hier einfach alles erreichen, was er will. – Hören Sie nicht zu?«

»Wie? Oh, ja, gewiß doch. Donnerwetter, das Mädchen ist aber Klasse.« Seine Augen ruhten immer noch auf dem Ausgang, durch den sie ver-

schwunden war.

»Wer? Ach so, ja, da mögen Sie recht haben. Gemessen an den anderen Mädchen hierzulande ist sie allerdings nicht außergewöhnlich schön.«

»Das ist kaum zu glauben. Ich könnte mir denken, daß ich ganz gut mit so einem Mädchen auskommen würde.«

»Sie mögen Sie also gern? Nun gut, sie gehört Ihnen.«

»Wie?«

»Sie ist eine Sklavin. Machen Sie kein so empörtes Gesicht. Die Menschen hier sind von Natur aus Sklaven. Wenn Sie die Kleine gern haben, schenke ich sie Ihnen. Sie wird glücklich darüber sein.« Das Mädchen war gerade zurückgekehrt. Diktor rief ein paar Worte in einer Bob unbekannten Sprache. »Ihr Name ist Arma«, sagte er, zu Bob gewandt, und sprach dann kurz zu ihr.

Arma lächelte. Doch sofort glättete sich ihr Gesicht wieder, und sie trat zu Wilson, ließ sich auf beide Knie nieder, senkte den Kopf und hielt die Hände zu einer Schale geformt vor sich.

»Berühren Sie ihre Stirn«, wies Diktor ihn an.

Bob tat es. Das Mädchen stand auf und blieb ruhig wartend an seiner Seite stehen. Diktor sprach zu ihr. Sie blickte überrascht, verließ aber die Terrasse. »Ich habe ihr gesagt, Sie wünschten, sie möchte uns, ungeachtet ihres neuen Standes, weiter beim Frühstück bedienen.«

Während sie ihr Frühstück fortsetzten, nahm Diktor seine Erklärungen wieder auf. Der nächste Gang wurde von Arma und noch einem Mädchen hereingebracht. Als Bob dieses zweite Mädchen sah, entfuhr ihm unwillkürlich ein leiser Pfiff. Er erkannte, daß er sich ein wenig überstürzt von Diktor mit Arma hatte beschenken lassen. Entweder war die weibliche Schönheitsnorm unglaublich gestiegen, überlegte er, oder Diktor gab sich mit der Auswahl seines Personals sehr viel Mühe.

„...und aus diesem Grunde«, erklärte Diktor, »müssen Sie unverzüglich wieder durch das Tor zur Zeit zurückgehen. Zunächst müssen Sie diesen anderen Burschen zurückbringen. Dann müssen Sie noch eine kleine Besorgung für uns erledigen, und wir zwei sind gemachte Leute. Wir brauchen uns diese Welt dann nur noch zu teilen. Und hier gibt es so viel zu teilen, daß selbst ich – Sie hören ja gar nicht zu!«

»Aber gewiß doch, Chef. Jedes einzelne Wort hab ich verstanden.« Er betastete sein Kinn. »Sagen Sie, können Sie mir einen Rasierapparat borgen? Ich würde mich gern rasieren.«

Diktor fluchte unterdrückt in zwei Sprachen. »Nehmen Sie Ihre Augen von diesen Weibern und hören Sie mir zu! Wichtige Aufgaben warten auf

uns.«

»Gewiß, gewiß. Ich verstehe vollkommen – Sie können ganz auf mich rechnen. Wann fangen wir an?« Wilson hatte vor einer Weile einen Entschluß gefaßt – genaugenommen, kurz nachdem Arma mit dem Früchteblett eingetreten war. Ihm war, als sei er in einen überaus angenehmen Traum gestolpert. Wenn eine Zusammenarbeit mit Diktor bewirkte, daß dieser Traum fort dauerte – er hatte nichts dagegen. Zum Teufel mit einer akademischen Laufbahn!

Schließlich verlangte Diktor nicht mehr von ihm, als an seinen Ausgangspunkt zurückzugehen und einen anderen Burschen zu überreden, mit durch das Zeittor zu kommen. Das Schlimmste, was ihm dabei zustoßen konnte, war, daß er sich unwiderruflich im zwanzigsten Jahrhundert wiederfand. Was konnte er dabei verlieren?

Diktor stand auf. »Wir wollen anfangen«, sagte er kurz, »bevor Sie sich wieder ablenken lassen. Folgen Sie mir.« Mit raschen Schritten ging er los, während Wilson ihm folgte.

Diktor führte ihn in die Torhalle, wo er stehen blieb. »Sie brauchen jetzt weiter nichts zu tun«, sagte er, »als durch das Tor zu treten. Sie werden sich in Ihrem Zimmer und in Ihrer Zeit wiederfinden. Überreden Sie den Mann, den Sie dort finden werden, durch das Tor zu gehen. Wir brauchen ihn dringend. Danach kommen Sie auch wieder zurück.«

Bob hob eine Hand und preßte Daumen und Zeigefinger mit den Spitzen zusammen. »Das haben wir in der Tasche, Boss. Betrachten Sie's als erledigt.« Er schickte sich an, durch das Tor zu schreiten.

»Warten Sie«, kommandierte Diktor. »Sie haben noch keinerlei Erfahrungen in Reisen durch die Zeit. Ich warne Sie – wenn Sie hindurch sind, werden Sie einen gewaltigen Schock bekommen. Dieser andere Bursche – nun, Sie werden ihn erkennen.«

»Wer ist es?«

»Das werde ich Ihnen nicht sagen, weil Sie es doch nicht verstehen würden. Aber wenn Sie ihn gesehen haben, werden Sie Bescheid wissen. Denken Sie nur immer daran: Reisen durch die Zeit sind mit einigen sehr merkwürdigen paradoxen Erscheinungen verbunden. Lassen Sie sich durch nichts aus der Fassung bringen, was Sie auch sehen mögen. Tun Sie, was ich Ihnen sage, und es wird Ihnen nichts geschehn.«

»Paradoxa machen mir keine Sorgen«, entgegnete Bob zuversichtlich. »Ist das alles? Ich bin bereit.« »Einen Augenblick noch.« Diktor trat hinter das Podium. Einen Augenblick später erschien sein Kopf seitlich des kathedertartigen Aufbaus. »Ich habe das Tor einreguliert. O.K. Gehen Sie!«

Bob Wilson schritt durch den Kreis, der ihm mittlerweile hinlänglich als

Tor zur Zeit bekannt war.

Der Durchgang selbst verursachte ihm keine außergewöhnlichen Empfindungen. Es war, als schritte man durch einen Vorhang in einen dunkleren Raum. Auf der anderen Seite blieb er einen Augenblick stehen, bis seine Augen sich an das schwächere Licht gewöhnt hatten. Wie er feststellen konnte, befand er sich tatsächlich in seinem eigenen Zimmer.

An seinem Schreibtisch saß, mit dem Rücken zu ihm, ein Mann. Soweit hatte Diktor recht gehabt. Dies war also demnach der Bursche, den er durch das Tor zurückschicken sollte. Diktor hatte gesagt, er würde ihn kennen. Nun, das würde sich ja gleich herausstellen.

Ein leichter Groll stieg in ihm hoch, als er jemand an *seinem* Tisch und in *seinem* Zimmer sah; doch dann besann er sich eines Besseren. Schließlich hatte er das Zimmer nur möbliert gemietet; nachdem er verschwunden war, hatte man es zweifellos wieder vermietet. Er besaß nicht die geringste Ahnung, wie lange er schon fort war – unter Umständen war es bereits Mitte nächster Woche – einerlei!

Der Kerl kam ihm tatsächlich entfernt bekannt vor, wenn er auch nur seinen Rücken sehen konnte. Wer war es? Sollte er ihn ansprechen, damit er sich umdrehte? Er spürte eine unbestimmte Abneigung dagegen, irgend etwas zu sagen, bevor er sein Gegenüber erkannt hatte. Sich selbst gegenüber begründete er diese Abneigung damit, daß er doch zumindest wissen müsse, mit wem er zu verhandeln habe, bevor er diesem Mann das so ungewöhnliche Ansinnen stellte, durch den Kreis zu gehen. Der Mann am Tisch tippte weiter auf seiner Schreibmaschine, unterbrach sich, um einen Zigarettenstummel in den Aschenbecher zu werfen und ihn dann mit einem Briefbeschwerer auszudrücken. Bob Wilson kannte diese Geste!

Es rann ihm kalt den Rücken hinunter. Wenn er die nächste so anzündet, dachte er, wie ich es vermute...

Der Mann am Schreibtisch zog eine neue Zigarette aus einer Packung, klopfte erst mit dem einen, dann mit dem anderen Ende gegen seinen linken Daumnagel, glättete und drückte das Papier an einer Seite zu-recht und steckte sie in den Mund.

Wilson fühlte, wie ihm das Herz bis in den Hals hinauf schlug. *Dort am Schreibtisch, mit dem Rücken zu ihm, saß er selbst, Bob Wilson!*

Ihm wurde schwindlig. Er hielt sich an einer Stuhllehne fest und schloß die Augen. Ich wußte es doch, dachte er, die ganze Sache ist absurd. Ich bin verrückt. Ich muß einfach verrückt geworden sein. Sicher eine Art von Schizophrenie. Ich hätte nicht so hart arbeiten dürfen.

Das Geräusch des Tippens hob wieder an.

Er riß sich zusammen und überdachte die ganze Angelegenheit noch einmal. Diktor hatte ihn gewarnt, daß ihm ein Schock bevorstünde; ein Schock, der nicht im voraus erklärt werden konnte, weil man ihn nicht glauben konnte. Na schön, dachte er, nehmen wir also an, daß ich nicht verrückt bin. Wenn Reisen durch die Zeit überhaupt möglich sind, spricht auch nichts dagegen, daß ich nicht zurückkommen und mich selbst etwas tun sehen kann, was ich in der Vergangenheit getan habe. Wenn ich geistig normal bin, erlebe ich dies jetzt gerade.

Und wenn ich verrückt bin, überlegte er weiter, kann ich durch das, was ich tue, auch nicht das geringste ändern!

Und außerdem, fügte er in Gedanken hinzu, kann ich, wenn ich schon verrückt bin, vielleicht auch weiter verrückt bleiben und durch das Tor zurückgehen! Nein, das ist Blödsinn – aber alles andere doch auch? Ach was, zum Teufel mit diesen fruchtlosen Überlegungen!

Er schlich leise näher und schaute seinem Double verstohlen über die Schulter. >Die Zeit ist eine Funktion des Empfindens<, las er, >und nicht des Raumes.<

Das schlägt dem Faß den Boden aus, dachte er, ich bin genau wieder an meinem Ausgangspunkt angelangt und sehe mir selbst zu, wie ich meine Arbeit schreibe.

Die Typen hämmerten weiter auf das Papier. >Sie ist kein *Ding an sich*. Folglich.. .< Eine Type blieb hängen, und drei weitere verklemmten sich über ihr. Sein Double am Schreibtisch stieß eine Verwünschung aus und hob die Hand, um die Typenhebel zu entwirren.

»Bemüh dich nicht«, entfuhr es Wilson in einem plötzlichen Impuls. »Was du da schreibst, ist sowieso nur eine Menge wertloses Geschwätz.«

Der andere Bob Wilson richtete sich mit einem Ruck auf und wandte dann langsam den Kopf. »Gott sei Dank«, sagte er erleichtert, »einen Augenblick lang dachte ich schon, ich wäre übergeschnappt.« Doch dann verdüsterte sich sein Gesichtsausdruck. »Was, zum Teufel, machen Sie hier in meinem Zimmer?« verlangte er zu wissen. Ohne eine Antwort abzuwarten stand er auf, ging rasch durch das Zimmer zur Tür und untersuchte das Schloß. – »Wie sind Sie hier hereingekommen?« Die Sache wird unangenehm, dachte Wilson. »Da hindurch«, antwortete Wilson und deutete auf das Tor zur Zeit. Sein Double sah hin, zwinkerte mit den Augen, schüttelte den Kopf, ging dann vorsichtig darauf zu und streckte die Hand aus. »Halt!« schrie Wilson.

Der andere zog die Hand zurück. »Und warum?« fragte er in scharfem Ton.

Warum er seinem zweiten Ich eigentlich verbieten mußte, das Tor zu be-

rühren, war Wilson selbst nicht klar, er spürte jedoch ein unmißverständliches Gefühl drohenden Unheils, als er die Absicht des anderen erkannte. »Ich will's dir erklären«, sagte er ausweichend. »Aber vorher wollen wir einen Schluck nehmen.« Ein Schnaps war immer eine gute Idee. Und im Augenblick benötigte er dringender denn je einen kräftigen Schluck. Gewohnheitsmäßig ging er zu seinem üblichen Schnapsversteck im Kleiderschrank und nahm die Flasche heraus, die er dort zu finden erwartete.

»He!« protestierte der andere. »Was erlauben Sie sich? Das ist *meine* Flasche!«

»*Deine* Flasche?...« Teufel auch! Es *war* seine Flasche. Nein, das stimmte nicht genau; es war – *ihre* Flasche. Ach, zum Kuckuck! Es war alles viel zu sehr durcheinander, um jetzt eine Erklärung zu versuchen. »Tut mir leid. Entschuldige. Du hast doch nichts dagegen, wenn ich einen Schluck nehme, nicht wahr?«

»Nicht unbedingt«, antwortete sein Doppelgänger mürrisch. »Wenn Sie schon dabei sind, können Sie mir aber auch einen eingießen.«

»In Ordnung«, stimmte Wilson zu, »und danach will ich's dir erklären.« Solange er nicht einen Schluck getrunken hatte, würde es viel, viel zu schwer sein, irgend etwas zu erklären. Genaugenommen konnte er es sich selbst nicht recht erklären.

»Versuchen Sie ja nicht, mir einen Bären aufzubinden«, warnte der andere Wilson und musterte ihn eingehend, während er sein Glas austrank.

Wilson beobachtete sein jüngeres Ich, das ihn verwirrt und mit nahezu ungerechtfertigter innerer Bewegung betrachtete. Konnte dieser Einfaltspinsel denn nicht einmal sein eigenes Gesicht erkennen, wenn es ihm begegnete? Wenn er nicht *sah*, wie die Lage war, wie, um alles in der Welt, sollte *er* es ihm dann erklären?

Ihm war entfallen, daß er sein Gesicht, zerschlagen und unrasiert, wohl selbst kaum wiedererkannt hätte. Was aber noch wichtiger war, er versäumte es, die Tatsache in Betracht zu ziehen, daß kein Mensch mit derselben geistigen Einstellung, mit der er sein eigenes Gesicht im Spiegel oder auf Bildern betrachtet, das Gesicht eines anderen sieht. Kein geistig normaler Mensch erwartet jemals, seinen Kopf auf einem anderen Körper wiederzusehen.

Wilson erkannte deutlich, daß sein Gegenüber von seinem Aussehen verblüfft war; aber er sah ebenso klar, daß der andere keine Ahnung von seiner Identität hatte.

»Wer sind Sie?« fragte sein Double plötzlich.

»Ich?« erwiderte Wilson. »Erkennst du mich wirklich nicht?«

»Ich weiß es nicht genau. Sind wir uns denn schon einmal begegnet?«

»Nun – nicht im eigentlichen Sinne des Wortes«, wick Wilson aus. Wie sollte er seinem Gegenüber nur erklären, daß sie beide noch ein wenig näher miteinander verwandt waren als Zwillinge? »Laß nur – du würdest es doch nicht verstehen.« »Wie heißen Sie?«

»Wie ich heiße? Oh...« Oh, oh! Verflucht und zugenäht! Diese Situation war geradezu lächerlich. Er öffnete den Mund und versuchte die Worte »Bob Wilson« zu formulieren, gab es aber wieder auf, weil er fühlte, daß dies völlig zwecklos gewesen wäre. Wie manch einer vor ihm fand er sich zu einer Lüge gezwungen, weil die Wahrheit unglaublich geklungen hätte. »Nenne mich einfach Joe«, fügte er lahm hinzu.

Bei seinem letzten Wort überlief es ihn siedendheiß – er erkannte plötzlich, daß er *wirklich* »Joe« war, derselbe Joe, dem er schon einmal begegnet war. Daß er in seinem Zimmer zu genau derselben Zeit gelandet war, als er an seiner Examensarbeit zu schreiben aufgehört hatte, war ihm bereits aufgegangen, aber er hatte bislang keine Zeit gehabt, die Sache völlig zu Ende zu denken. Als er sich jetzt aber Joe nennen hörte, traf ihn die Erkenntnis wie ein Schlag ins Gesicht: dies war nicht einfach eine ähnliche Szene, sondern *dieselbe* Szene, die er schon einmal erlebt hatte – nur sah er sie jetzt von einem anderen Blickpunkt aus.

Zumindest hielt er es für dieselbe Szene. War sie denn in irgendeiner Beziehung anders? Er konnte es nicht mit Sicherheit wissen, denn es war ihm unmöglich, sich Wort für Wort an die erste Unterhaltung zu erinnern.

Für eine vollständige Aufzeichnung der Szene, die nur in seiner Erinnerung vorhanden war, hätte er jetzt liebend gern fünfundzwanzig Dollar, plus Verkaufssteuer, gezahlt. Halt – dachte er weiter – ich befinde mich nicht unter Hypnose. Wenigstens das weiß ich ganz sicher. Alles, was ich tue und sage, ist das Ergebnis meines eigenen freien Willens. Wenn ich mich auch nicht an den genauen Wortlaut unserer Unterhaltung erinnern kann, so *weiß* ich doch, was Joe bestimmt nicht gesagt hat; »Mary hat ein kleines Lamm« zum Beispiel. Ich werde jetzt einen Kinderreim zitieren und damit von dieser verdamnten Tretmühle abspringen. Er öffnete seinen Mund –

»O.K. – Joe. Wie du auch heißen magst, heraus mit deiner Erklärung, und ein bißchen rasch, wenn ich bitten darf!« bemerkte sein Gegenüber, indem er das Glas hinstellte, das bis vor kurzem noch einen Achtelliter Gin enthalten hatte.

Er öffnete wieder seinen Mund, um die Frage zu beantworten, schloß ihn jedoch sofort wieder. Ruhig, Junge, ruhig, sagte er zu sich selbst; du bist ein freier Mann. Du willst einen Kinderreim zitieren – also los, fang an. Antworte ihm nicht; fang an und tu's – spreng diesen *Circulus vitiosus*.

Aber unter dem unfreundlichen, argwöhnischen Blick seines zweiten Ichs konnte er sich plötzlich an überhaupt keinen Kinderreim mehr erinnern. Sein Denkapparat war an einem toten Punkt angelangt. Er kapitulierte. »Aber gern. Das Dingsda, durch das ich gekommen bin – ist ein Tor zur Zeit.« »Ein was?«

»Ein Tor zur Zeit. Die Zeit fließt in nebeneinanderliegenden Schichten an jeder Seite des Tores vorbei...« Er fühlte, wie ihm während des Sprechens der Schweiß ausbrach; er war ziemlich sicher, daß er genau dieselben Worte benutzte, mit denen *ihm selbst* diese Erklärung schon einmal geboten worden war. "...in die Zukunft spazieren, indem du einfach durch diesen Kreis steigst.« Er machte eine Pause und wischte sich die Stirn.

»Erzähl nur weiter«, forderte der andere ihn unerbittlich auf. »Ich höre zu. Es ist eine hübsche Geschichte.«

Bob begann sich plötzlich zu fragen, ob dieser andere Kerl *wirklich* er selbst sein konnte. Die dumme, arrogante und dogmatische Einstellung des Mannes machte ihn rasend. Na schön! Er würde es ihm schon zeigen! Er stand auf, ging zum Kleiderschrank hinüber, nahm seinen Hut heraus und warf ihn durch den Kreis.

Sein Gegenüber beobachtete mit ausdruckslosen Augen, wie der Hut sich scheinbar in der Luft auflöste, stand dann auf und ging mit den vorsichtigen Schritten eines Mannes, der schon leicht beschwipst ist, es aber nicht zugeben will, langsam um das Tor herum.

»Ein feiner Trick«, applaudierte er, nachdem er sich vergewissert hatte, daß der Hut tatsächlich verschwunden war. »Doch jetzt wäre ich dir dankbar, wenn du mir meinen Hut wiedergeben würdest.«

Wilson schüttelte den Kopf. »Du kannst ihn dir selbst holen, wenn du hindurchschreitest«, antwortete er geistesabwesend. Er grübelte über das Problem nach, wie viele Hüte sich auf der anderen Seite des Tores befinden mochten. »Wie?«

»Es stimmt schon. Hör zu ...« Wilson tat sein Bestes, eine überzeugende Erklärung dafür zu finden, was er von seinem früheren Ich zu tun erwartete. Oder besser gesagt, es zu beschwatzen; denn Erklärungen im eigentlichen, wahren Sinne des Wortes kamen natürlich überhaupt nicht in Frage. Lieber hätte er versucht, einem australischen Wilden die Tensor-kalkulation zu erklären, obwohl er dieses Gebiet der Mathematik selbst nicht beherrschte.

Der andere Mann war nicht im geringsten hilfsbereit. Er schien mehr an seinem Gin als an Wilsons unwahrscheinlichen Darlegungen interessiert zu sein.

»Warum?« unterbrach er Wilson kampflustig.

»Verdammt nochmal«, entfuhr es Wilson, »wenn du einmal hindurchgegangen bist, ist jede weitere Erklärung überflüssig. Aber wenn du darauf bestehst...« Er fuhr mit einer kurzen Zusammenfassung von Diktors Angeboten fort. Dabei erkannte er gereizt, daß Diktor mit *seinen* Erklärungen äußerst sparsam gewesen war. Er sah sich gezwungen, nur die annähernd verständlichen und logischen Argumente anzuführen und im übrigen an das Gefühl zu appellieren. Hier befand er sich auf unsicherem Boden – niemand wußte besser als er selbst, wie sehr Bob Wilson den Gedanken an die Sklaverei und an die stickige Atmosphäre einer akademischen Laufbahn satt hatte. »Bestimmt möchtest du dich nicht dein ganzes Leben lang damit abmühen, irgendwelchen Dummköpfen auf einem unbedeutenden kleinen College Weisheiten einzubleuen«, schloß er. »Das hier ist deine Chance! Du brauchst nur zuzupacken!«

Wilson beobachtete seinen Gefährten ängstlich und glaubte schon, eine günstige Reaktion erkennen zu können. Der andere schien tatsächlich Interesse an der Sache bekommen zu haben. Doch dann setzte er vorsichtig sein Glas hin, starrte die Ginflasche an und stand schließlich auf.

»Nein, mein lieber Junge«, erwiderte er; »ich werde nicht auf dein Karussell klettern. Weißt du auch, warum?«

»Nun, warum?« »Weil ich betrunken bin, ganz einfach. Dich gibt's ja überhaupt nicht. Und *das* da auch nicht.« Er deutete schwankend auf das Tor, fiel beinahe hin, konnte sich jedoch mit einiger Anstrengung aufrecht halten. »Außer mir ist hier überhaupt nichts und niemand, und ich bin betrunken. Hab wohl zu hart gearbeitet«, fügte er murmelnd hinzu: »Ich geh jetzt ins Bett.«

»Du bist nicht betrunken«, protestierte Wilson hoffnungslos. Verflixt und zugenäht, dachte er, wenn einer keinen Schnaps verträgt, sollte er gefälligst nicht so viel trinken.

»Ich bin betrunken. Frischers Fitz f-fischt fische Frische.« Er schwankte auf sein Bett zu.

Wilson packte seinen Arm. »Das kannst du nicht tun«, sagte er.

»Laß ihn in Ruhe!«

Wilson wirbelte herum, sah einen dritten Mann vor dem Tor stehen – und erkannte ihn entsetzt. Seine Erinnerung an die Reihenfolge der Ereignisse war nicht allzu klar, da er bei dem ersten Erleben dieses außergewöhnlich geschäftigen Nachmittags ein wenig betrunken – nahezu voll, mußte er sich eingestehen – gewesen war. Trotzdem hätte er auf die Ankunft eines dritten Mannes vorbereitet gewesen sein müssen, wenn ihm seine Erinnerung auch nicht mit Angaben über seine Identität dienlich sein konnte.

Er erkannte sich selbst – einen weiteren Gipsabguß. Einen Augenblick

blieb er völlig stumm und versuchte, diesen neuen Faktor abzugrenzen und in eine vernünftige Gleichung einzufügen. Hilflös schloß er die Augen. Es war ein wenig zuviel! Im Moment wünschte er dringend, mit Diktor ein paar offene Worte zu reden.

»Wer sind Sie?« Er öffnete die Augen und stellte fest, daß sein anderes Ich, das betrunkene, seiner letzten Ausgabe diese Frage vorlegte. Der Neue wandte sich zur Seite und warf Wilson einen scharfen Blick zu.

»Er kennt mich«, sagte er bedeutungsvoll. Wilson ließ sich mit der Antwort Zeit. Die Angelegenheit drohte seiner Kontrolle zu entgleiten. »Ja«, gab er zu, »ja, ich glaube, ich kenne dich. Aber was, zum Teufel, suchst du denn hier? Und warum versuchst du, den Plan auffliegen zu lassen?«

Sein Faksimile sah ihn an. »Keine Zeit für langatmige Erklärungen. Ich weiß mehr darüber als du – das wirst du zugeben müssen – und folglich kann ich ihn auch besser beurteilen. Er geht nicht durch das Tor!«

Die offensichtliche Arroganz des anderen brachte Wilson gegen ihn auf. »Ich gebe überhaupt nichts dergleichen zu –« begann er.

Das Läuten des Telephons unterbrach ihn. »Nimm den Hörer ab!« rief Nummer Drei scharf.

Die beschwipste Nummer Eins blickte ihn streitlustig an, nahm aber den Hörer ab. »Hallo ... Ja. Wer spricht da? ... Hallo. Hallo!« Er tippte ein paarmal auf die Gabel und schmiß dann den Hörer darauf.

»Was war da los?« fragte Wilson verärgert, weil er den Anruf nicht selbst hatte beantworten können.

»Nichts. Irgendein Verrückter mit einem fehlgeleiteten Sinn für Humor.« In diesem Augenblick läutete das Telefon wieder. »Da ist er nochmal!«

Wilson versuchte den Hörer abzunehmen, aber sein alkoholisierte Widerpart war schneller und schob ihn beiseite.

»Hör zu, du verkümmerter Gartenzwerg! Ich bin ein vielbeschäftigter Mann und *kein* telephonisches Auskunftsbüro! ...Wie? Oh, du bist's, Geneviève. Hör – es tut mir leid. Ich möchte mich entschuldigen... Das Ganze ist ein Mißverständnis, Liebling. Ein Kerl hat mich über das Telefon belästigt, und ich dachte, er sei es schon wieder. Du weißt doch, daß ich nicht so mit dir reden würde, Baby... Wie bitte? Heute nachmittag? Sagtest du *heute* nachmittag? ...Gewiß doch. Prächtig. Weißt du, Liebling, ich bin im Augenblick etwas durcheinander. Hab den ganzen Tag lang Ärger gehabt, und jetzt wird's noch schlimmer. Heut abend komm ich zu dir, dann reden wir nochmal darüber. Aber ich weiß genau, daß ich meinen Hut *nicht* in deinem Apartment gelassen habe... Wie bitte? Oh, gewiß doch! Jedenfalls komm ich heut abend zu dir. Wieder-

sehn.«

Wilson wurde fast übel, als er sein früheres Ich so schmeichlerisch auf die Forderungen dieses sich so hartnäckig an ihn hängenden Frauenzimmers eingehen hörte. Warum legte er nicht einfach den Hörer auf? Der Gegensatz zu Arma war geradezu überwältigend – der Gedanke an sie machte ihn entschlossener denn je, seinen Plan durchzuführen, wenn seine letzte Aufgabe ihn auch warnte.

Nachdem sein früheres Ich den Telephonhörer aufgelegt hatte, wandte es sich ihm zu, entschieden die Anwesenheit des dritten Mannes ignorierend: »Also gut, Joe; ich bin bereit, mitzukommen, wenn du so weit bist.« »Fein!« stimmte Wilson erleichtert zu. »Du brauchst nur hindurchzugehen, das ist alles.«

»Nein, das wirst du nicht tun!« Nummer Drei versperrte den Weg.

Wilson wollte Einspruch erheben, aber sein unberechenbares erstes Ich kam ihm zuvor: »Hör mal zu, Bursche! Du platzst hier so einfach herein, als ob ich da überhaupt kein Wörtchen mitzureden hätte! Wenn du was dagegen hast, spring meinetwegen ins Wasser – ich bin gerade in der richtigen Stimmung, dir dabei zu helfen! Hast du noch was zu sagen?«

Fast ohne jeden Übergang begannen sie sich zu prügeln. Wilson beteiligte sich vorsichtig und spähte nach einer Gelegenheit aus, Nummer Drei mit einem entscheidenden Schlag außer Gefecht zu setzen. Er versäumte dabei jedoch, seinen betrunkenen Verbündeten im Auge zu behalten. Ein unkontrollierter Schwinger aus dessen Richtung prallte an seinem bereits schwer mitgenommenen Gesicht ab und bereitete ihm unerträgliche Schmerzen. Seine Oberlippe, aufgesprungen und empfindlich von seinem ersten Gefecht, bekam das meiste ab. Er krümmte sich und sprang zurück.

Wie durch einen Nebelvorhang drang ein Laut in sein Bewußtsein, ein dumpfes Klatschen. Mühsam konzentrierte er sich und sah gerade noch die Füße eines Mannes durch das Tor verschwinden. Nummer Drei stand davor. »Jetzt hast du's geschafft!« sagte er bitter zu Wilson, während er die Knöchel seiner linken Hand massierte.

Diese offensichtlich unfaire Anschuldigung kam bei Wilson gerade im un-rechten Moment an. Sein Gesicht kam ihm wie das Experimentierfeld eines Sadisten vor. »Ich?« erwiderte er ärgerlich. »D« hast ihn da hindurchbefördert. Ich habe ihn überhaupt nicht angerührt.«

»Ja, aber es ist deine Schuld. Wenn du dich nicht eingemischt hättest, wäre das nicht passiert.«

»/Ich mich eingemischt? Du unverschämter Heuchler – *du* bist doch hier hereingeplatzt und hast dich in unsere Angelegenheit gemischt. Dabei

fällt mir ein – du schuldest mir noch Aufklärung für dieses unerhörte Benehmen. Was hast du dir eigentlich gedacht –«

Sein Gegenüber unterbrach ihn. »Laß das jetzt!« sagte er finster. »Es ist doch zu spät. Er ist durch.« »Zu spät wozu?« wollte Wilson wissen. »Zu spät, um diesen Lauf der Ereignisse aufzuhalten.«

»Und warum sollten wir das?«

»Weil«, antwortete Nummer Drei bitter, »Diktor mich – das heißt *dich*... oder besser gesagt, *uns* – ganz erbärmlich hinters Licht geführt hat. Er hat dir doch versprochen, dich dort drüben« – er deutete auf das Tor – »zu einem hohen Tier zu machen, nicht wahr?« »Ja«, gab Wilson zu. »Nun, das ist alles ganz großer Blödsinn. Er will uns mit diesem Apparat nur so unentwirrbar in die Zeit verwickeln, daß wir niemals mehr richtig herausfinden können.«

Wilson spürte plötzlich einen leisen, nagenden Zweifel. Das *konnte* wahr sein. Bestimmt lag nicht viel Sinn in den bisherigen Ereignissen. Und schließlich: warum sollte Diktor seine Hilfe brauchen, sie so nötig brauchen, daß er mit ihm Halbe-Halbe machen wollte? Das war offensichtlich ein wunder Punkt in seinen verschwommenen Darlegungen. »Woher willst du das wissen?« fragte er.

»Wozu sollen wir das jetzt erörtern?« entgegnete der andere ungeduldig. »Warum nimmst du nicht einfach mein Wort dafür zum Pfand?« »Warum sollte ich das?«

Sein Gefährte sah ihn mit einem Blick erbitterter Verzweiflung an. »Wenn du mir nicht glaubst, wem willst du dann glauben?«

Die unentrinnbare Logik dieser Frage ärgerte Wilson gewaltig. Er hatte sowieso eine Antipathie gegen dieses unerwünschte Duplikat seiner selbst, und daß es ihm dann auch noch zumutete, sich blindlings seiner Führung anzuvertrauen, reizte ihn noch mehr. »Ich bin aus Missouri«, erwiderte er. »Ich muß mich selbst überzeugen.« Damit schritt er auf das Tor zu. »Wo willst du hin?«

»Durch! Ich gehe jetzt zu Diktor und werde ein Hühnchen mit ihm rupfen!«

»Bleib!« warnte ihn der andere. »Vielleicht können wir diesen Kreislauf auch jetzt noch aufhalten.« Wilson sah ihn nur verstockt an. Sein Gegenüber seufzte. »Also geh meinetwegen«, gab er nach. »Schließlich ist es deine eigene Beerdigung. Ich wasche meine Hände in Unschuld.«

Wilson, der bereits im Begriff war, durch das Tor zu steigen, zögerte einen Augenblick, »Wirklich? Hm-m-m – wie kann es aber *meine* Beerdigung sein, wenn es nicht zugleich *deine* ist?«

Der andere sah ihn verständnislos an, plötzlich aber zuckte ein aus Ver-

stehen und Besorgnis gemischter Ausdruck über sein Gesicht. Das war das letzte, was Wilson von ihm sah, bevor er durch das Tor schritt.

In der Torhalle befand sich niemand, als Wilson von der anderen Seite her eintrat. Er sah sich nach seinem Hut um, konnte ihn aber nicht entdecken, und ging dann hinter die erhöhte Plattform, um den Ausgang zu suchen, an den er sich erinnerte. Fast wäre er dabei mit Diktor zusammengestoßen.

»Ah, da sind Sie ja!« begrüßte der ältere Mann ihn. »Fein, fein! Jetzt ist nur noch eine ganze Kleinigkeit zu erledigen, dann haben wir alles ins rechte Lot gebracht. Ich bin sehr zufrieden mit Ihnen, Bob, wirklich sehr zufrieden.«

»So, sind Sie das, wie?« fuhr Bob ihn wütend an. »Es ist nur ein Jammer, daß ich nicht dasselbe über Sie sagen kann! Ich bin nicht im geringsten zufrieden. Was haben Sie sich eigentlich dabei gedacht, mich in diesen ... diesen wahnsinnigen Kreislauf zu schicken, ohne mich zu warnen? Was bedeutet dieser ganze Unsinn? Warum haben Sie mir nichts davon gesagt?«

»Sachte, sachte«, entgegnete der andere; »regen Sie sich nicht auf. Seien Sie ehrlich – wenn ich Ihnen erzählt hätte, daß Sie nach Ihrer Rückkehr sich selbst von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen würden, hätten Sie mir das geglaubt? Raus mit der Sprache, aber ohne Ausflüchte!«

Wilson mußte zugeben, daß er das nicht geglaubt haben würde.

»Na also«, fuhr Diktor achselzuckend fort; »hätte es dann irgendeinen Zweck gehabt, Ihnen mehr zu erzählen? Sie hätten mir nicht geglaubt; mit anderen Worten, Sie hätten sich auf falsche Voraussetzungen verlassen. Ist es nicht besser, unwissend zu sein, als etwas Verkehrtes zu glauben?«

»Das mag sein, aber –«

»Halt! Ich habe Sie nicht absichtlich getäuscht. Ich habe Sie überhaupt nicht getäuscht. Wenn ich Ihnen jedoch die volle Wahrheit erzählt hätte, wären Sie getäuscht worden, weil Sie die Wahrheit zurückgewiesen hätten. Es war besser für Sie, die Wahrheit mit eigenen Augen zu erfahren. Anderenfalls –«

»Einen Augenblick! Einen Augenblick!« unterbrach Wilson ihn. »Sie bringen mich völlig durcheinander. Ich will Vergangenes gern vergangen sein lassen, wenn Sie jetzt aufrichtig mit mir sind. Warum haben Sie mich überhaupt zurückgeschickt?«

»Vergangenes vergangen sein lassen«, wiederholte Diktor. »Ach, wenn

wir das nur könnten! Aber wir können es nicht. Darum habe ich Sie ja zurückgeschickt – damit Sie überhaupt erst einmal durch das Tor kommen sollten.« »Wie bitte? Einen Augenblick – ich *war* doch bereits durch das Tor gekommen.«

Diktor schüttelte den Kopf. »Waren Sie? Überlegen Sie einen Moment. Als Sie in Ihre eigene Zeit und in Ihr Zimmer zurückkamen, fanden Sie doch dort Ihr früheres Ich, nicht wahr?« »Hmmm – ja.«

»*Er* – Ihr früheres Ich – war noch nicht durch das Tor gegangen, nicht wahr?« »Nein. Ich –«

»Wie konnten Sie also schon durch das Tor *gekommen sein*, wenn Sie ihn nicht überredeten, durch das Tor *zu gehen*?«

In Bobs Kopf begann es sich zu drehen. Er begann sich zu fragen, wer hier wem was einbrockte und wer zum Schluß die Suppe auszulöffeln hatte. »Aber das ist unmöglich! Sie wollen mir weismachen, daß ich etwas getan habe, weil ich im Begriff war, dieses zu tun.«

»Und, haben Sie's nicht getan? Sie waren doch dort.« »Nein, ich habe – nein... nun gut, vielleicht habe ich das getan, aber ich hatte nicht das *Gefühl*, es zu tun.«

»Warum sollten Sie auch? Es war für Sie ein *völlig neues* Erlebnis.«

»Aber... aber –« Wilson holte tief Luft und konzentrierte sich. Dann kramte er in seinen akademischen philosophischen Grundbegriffen und brachte es fertig, seinen Gedankengang zu formulieren: »Das widerspricht jeder vernunftmäßigen Auslegung des Kausalprinzips. Sie können mich nicht glauben machen, daß Ursache und Wirkung einen geschlossenen Kreislauf darstellen. Ich soll durch das Tor gegangen sein, weil ich von dem Durchgang, mich selbst zum Hindurchgehen zu überreden, zurückgekommen bin! Das ist Unfug.« »Na und, haben Sie's nicht getan?« Darauf hatte Wilson keine Antwort parat. Diktor fuhr fort: »Machen Sie sich deswegen keine Sorgen mehr. Das Kausalprinzip, an das Sie gewöhnt sind, besitzt weiterhin Gültigkeit auf dem ihm zugehörenden Gebiet, aber es ist einfach ein Sonderfall, der dem Allgemeinbegriff untergeordnet ist. *Ein Kausalzusammenhang in räumlicher Hinsicht braucht nicht zu bestehen und ist auch nicht durch den Zeitbegriff des Menschen bedingt.*« Wilson dachte einen Augenblick darüber nach. Es hörte sich hübsch an, war ihm aber ein wenig zu glatt. »Nur noch eine Sekunde«, sagte er. »Wie steht es mit der Entropie? Um die Entropie können Sie nicht herumkommen.«

»Oh, um Himmels willen«, protestierte Diktor, »hören Sie jetzt bitte auf! Sie erinnern mich an die Mathematiker, die bewiesen haben, daß Flugzeuge nicht fliegen können.« Er drehte sich um und schritt durch die Tür. »Kommen Sie. Wir müssen uns an die Arbeit machen.« Wilson eilte ihm

nach. »Verdammt nochmal, so können Sie nicht mit mir umspringen! Was ist mit den beiden anderen geschehen?«

»Welchen beiden anderen?«

»Mit meinen zwei anderen Ichs. Wo sind sie? Wie werde ich mich jemals wieder entwirren können?«

»Sie sind mit niemandem verstrickt. Sie fühlen sich doch auch nur als *ei-ne* Person, nicht wahr?«

»Ja, aber –«

»Dann brauchen Sie sich auch keine Sorgen zu machen.«

»Aber ich muß mir darüber Sorgen machen. Was ist mit dem Burschen geschehen, der kurz vor mir durch das Tor gekommen ist?«

»Sie erinnern sich doch, nicht wahr? Aber bitte...« Diktor eilte weiter voran, führte ihn einen Korridor hinunter und ließ eine Tür sich öffnen.

»Werfen Sie einen Blick hinein«, wies er ihn an.

Wilson tat es. Er sah in einen kleinen, fensterlosen und unmöblierten Raum, einen Raum, den er kannte. Auf dem Fußboden ausgestreckt lag schnarchend seine Erstaussage.

»Als Sie zum ersten Mal durch das Tor kamen«, erklärte Diktor, der neben ihn getreten war, »brachte ich Sie hier herein, behandelte Ihre Verletzungen und gab Ihnen etwas zu trinken. Das Getränk enthielt ein Narkotikum, das Ihnen ungefähr sechsunddreißig Stunden Schlaf verschaffen wird, den Sie dringend benötigen. Wenn Sie aufwachen, werde ich mit Ihnen frühstücken und Ihnen erklären, was getan werden muß.«

Wilsons Kopf begann wieder zu schmerzen. »Reden Sie nicht so«, bat er. »Sprechen Sie nicht von diesem Menschen da, als ob ich es wäre. *Hier* stehe ich, hier neben Ihnen.«

»Wie Sie wollen«, sagte Diktor. »Das dort ist jedenfalls der Mann, der Sie *waren*. Sie erinnern sich doch an die Dinge, die er erleben wird, nicht wahr?«

»Ja, aber mir wird schwindlig dabei. Bitte, schließen Sie die Tür.«

»O.K.«, sagte Diktor und kam seiner Bitte nach. »Wir müssen uns sowieso beeilen. Wenn eine Reihenfolge wie diese erst einmal aufgestellt ist, darf man keine Zeit mehr verlieren. Kommen Sie.« Er führte ihn denselben Weg zurück zur Torhalle.

»Ich möchte, daß Sie in das zwanzigste Jahrhundert zurückkehren und verschiedene Dinge für uns beschaffen; Dinge, die sich auf dieser Seite nicht beschaffen lassen, die uns aber für die, äh, Entwicklung – ja, das ist das richtige Wort – für die Entwicklung dieses Landes sehr nützlich sein werden.«

»Was sind das für Dinge?«

»Eine ganze Anzahl verschiedener Gegenstände. Ich habe eine Liste für Sie zusammengestellt – bestimmte Nachschlagwerke, bestimmte Gebrauchsgegenstände. Entschuldigen Sie mich bitte. Ich muß das Tor richtig einstellen.« Er stieg von hinten auf die Plattform. Wilson folgte ihm und stellte fest, daß die Kanzel die Form einer großen, oben und hinten offenen Telephonzelle besaß und einen leicht ansteigenden Fußboden hatte. Das Tor konnte man sehen, indem man über die hohen Seitenwände blickte.

Die Kontrolleinrichtung war einzigartig.

Vier farbige Kugeln in der Größe von Glasmurmeln hingen an Kristallstäben, die zueinander wie die vier Hauptachsen eines Tetraeders angeordnet waren. Die drei Kugeln an der Basis des Tetraeders waren rot, gelb und blau; die vierte an der Spitze war weiß. »Drei Raumkontrollen, eine Zeitkontrolle«, erklärte Diktor. »Es ist ganz einfach. Das Hier-und-Jetzt ist der Nullpunkt; wenn man nun eine Kugel vom Mittelpunkt fortbewegt, verschiebt sich auch das andere Ende des Tores entsprechend: vor oder zurück, nach links oder rechts, nach oben oder unten, in die Vergangenheit oder in die Zukunft – jede Bewegung wird durch die entsprechende Verschiebung der betreffenden Kugel auf ihrem Kristallstab gesteuert.«

Wilson studierte das System. »Ja«, meinte er, »aber wie können Sie wissen, wo oder wann sich das andere Ende des Tores befindet? Ich sehe keine Grad- oder Zeiteinteilung.«

»Die brauchen Sie nicht. Sie können sehen, wo Sie herauskommen. Schauen Sie.« Er drückte einen Knopf unter dem Kontrollgerüst auf der dem Tor zugekehrten Seite der Steuerkanzeln. Eine Deckscheibe glitt zurück, und Wilson erblickte ein kleines Abbild des Tores. Diktor drehte an einem anderen Knopf, und Wilson konnte durch das abgebildete Tor hindurchsehen.

Er erblickte sein eigenes Zimmer, wie durch das verkehrte Ende eines Fernrohres gesehen. Er konnte zwei Gestalten ausmachen, aber der Maßstab war zu klein, um deutlich zu erkennen, was sie taten oder welche Verkörperungen seines Ichs gerade anwesend waren – wenn sie überhaupt in Wahrheit ihn selbst verkörperten! Der Anblick brachte ihn ziemlich aus der Fassung. »Stellen Sie das ab«, sagte er.

Diktor tat es und erwähnte dabei: »Ich darf nicht vergessen, Ihnen die Liste zu geben.« Er fummelte im Aufschlag seines Ärmels herum und brachte einen Zettel zum Vorschein, den er Wilson aushändigte. »Hier – stecken Sie ihn ein.«

Wilson griff mechanisch nach dem Zettel und stopfte ihn in seine Tasche.

»Schauen Sie«, begann er, »überall, wo ich hingeh, renne ich in mich selbst. Das ist reichlich verwirrend. Ich komme mir vor wie eine Horde Meerschweinchen. Ich verstehe nicht einmal zur Hälfte, was dies alles zu bedeuten hat, und jetzt wollen Sie mich schon wieder mit einem Haufen halbgarer Erläuterungen durch das Tor hetzen. Heraus mit der Sprache! Sagen Sie mir, worum es geht!«

In Diktors Gesicht zeigte sich zum ersten Mal Erregung. »Sie sind ein dummer und ignoranter junger Narr! Ich habe Ihnen alles erzählt, was Sie verstehen können. Sie erleben einen Abschnitt der Geschichte, der völlig jenseits Ihres Begriffsvermögens liegt. Es würde Wochen dauern, bis Sie ihn überhaupt zu verstehen begännen. Ich biete Ihnen die halbe Welt für ein paar Stunden Zusammenarbeit, und Sie stehen da und rechten mit mir. Ich kann Ihnen nur sagen, lassen Sie das! Also – wo sollen wir Sie absetzen?« Er langte nach der Steuerung.

»Hände weg von der Steuerung!« kommandierte Wilson scharf. Eine Idee begann sich in ihm zu formen. »Wer sind Sie überhaupt?«

»Ich? Ich bin Diktor.«

»Das meine ich nicht, und Sie wissen es ganz genau. Wie haben Sie Englisch gelernt?«

Diktor antwortete nicht. Sein Gesicht wurde ausdruckslos.

»Los«, drängte Wilson, »erzählen Sie! Hier haben Sie es jedenfalls nicht gelernt; das ist todsicher. Sie stammen aus dem zwanzigsten Jahrhundert, *stimmt's?*«

Diktor lächelte säuerlich. »Ich war schon gespannt, wie lange Sie zu dieser Erkenntnis brauchen würden.«

Wilson nickte. »Vielleicht bin ich nicht sehr helle; aber so dumm, wie Sie denken, bin ich auch nicht. Los, erzählen Sie mir den Rest der Geschichte!«

Diktor schüttelte den Kopf. »Das ist unwesentlich. Außerdem vergeuden wir damit nur Zeit.«

Wilson lachte. »Mit diesem Vorwand haben Sie mich jetzt einmal zuviel zur Eile anzutreiben versucht. Wie können wir Zeit vergeuden, wenn wir *das* da haben?« Dabei deutete er auf die Steuereinrichtung und auf das Tor. »Wenn Sie mich nicht angelogen haben, steht uns jeder Zeitabschnitt jederzeit zur Verfügung. Nein, ich glaube, ich weiß, warum Sie mich antreiben wollen: entweder, um mich hier aus dem Wege zu schaffen, oder weil der Auftrag, den Sie mir erteilt haben, irgendeine teuflische Gefahr birgt. Und ich weiß auch, wie ich mit beidem fertigwerde – Sie kommen mit!«

»Sie wissen ja nicht, was Sie reden«, antwortete Diktor langsam. »Das

ist unmöglich. Ich muß hierbleiben und die Steuerung bedienen.«

»Genau das werden Sie nicht tun. Sie könnten mich hindurchschicken und anschließend verlieren. Ich ziehe es vor, Sie im Auge zu behalten.«

»Kommt gar nicht in Frage!« erwiderte Diktor. »Sie müssen mir eben vertrauen.« Er beugte sich wieder über die Steuerung.

»Weg von dem Gerät!« schrie Wilson ihn an. »Verschwinden Sie von der Kanzel, bevor ich Ihnen eins über den Schädel hauen muß!« Vor Wilsons drohender Faust zog Diktor sich völlig vom Podium zurück. »So, das sieht schon besser aus«, fügte Wilson hinzu, als sie beide wieder auf dem Boden der Halle standen.

Die Idee, die sich in seinem Kopf zu formen begonnen hatte, nahm vollends Gestalt an. Das Gerät war, wie er wußte, immer noch auf sein Zimmer in dem Apartmenthaus, in dem er wohnte – oder gewohnt hatte – und auf das zwanzigste Jahrhundert eingestellt. Soweit er es in dem Kontrollbild gesehen hatte, mußte er durch das Tor wieder in genau den Tag des Jahres 1942 zurückgelangen können, an dem alles angefangen hatte.

»Bleiben Sie hier stehen«, befahl er Diktor. »Ich möchte mir etwas ansehen.«

Er ging zum Tor hinüber, als wolle er es genauer untersuchen. Doch anstatt stehenzubleiben, als er es erreichte, schritt er einfach hindurch.

Diesmal war er besser vorbereitet auf das, was ihn auf der anderen Seite erwartete, als bei seinen beiden früheren Zeitdurchgängen – >früheren< im Sinne der Reihenfolge in seinem Gedächtnis. Trotzdem war es eine Belastung für seine Nerven, sich selbst zu begegnen.

Denn er hatte es wieder einmal vollbracht. Er befand sich wieder in seinem Zimmer, aber zwei Ausgaben seiner selbst erwarteten ihn dort bereits, die sehr miteinander beschäftigt waren; ihm blieben ein paar Sekunden, um die beiden in Gedanken zu sortieren. Der eine hatte ein wunderschönes blaues Auge und eine böß zugerichtete Mundpartie; außerdem mußte er sich dringend rasieren. Das kennzeichnete ihn. Er war zumindest schon einmal durch das Tor gegangen. Der andere, wenn auch bereits etwas stachelig im Gesicht, zeigte keine Merkmale eines Faustkampfes.

Er konnte sie jetzt auseinanderhalten und wußte, wo und *wann* er sich befand. Das alles verwirrte ihn zwar immer noch entsetzlich, aber nach seinen früheren – nein, nicht *früheren*, berichtigte er in Gedanken – nach seinen *anderen* Erfahrungen beim Zeitdurchgang wußte er besser, was ihn erwartete. Er war wieder am Anfang; diesmal würde er diesem verrückten Unsinn ein für allemal einen Riegel verschieben.

Die beiden anderen stritten sich; einer schwankte betrunken auf das Bett zu. Der andere packte seinen Arm. »Das kannst du nicht tun!« sagte er.

»Laß ihn in Ruhe!« fuhr Wilson dazwischen.

Die beiden anderen wirbelten herum und musterten ihn betroffen. Wilson beobachtete, wie der nüchternere des Paares ihn abschätzend betrachtete, sah, wie sein Ausdruck von ungläubigem Staunen zu erschrockener Gewißheit wechselte. Der andere, der erste Wilson, schien Mühe zu haben, sich überhaupt auf ihn zu konzentrieren. Das wird noch eine harte Aufgabe, dachte Wilson; der Kerl ist ja stinkbesoffen. Wie kann man nur so dumm sein, auf leeren Magen Alkohol zu trinken! Das ist nicht nur dumm, sondern auch sinnlose Verschwendung guten Schnapses.

Er war gespannt, ob sie ihm noch einen Schluck übriggelassen hatten. »Wer sind Sie?« verlangte sein betrunkenener Doppelgänger zu wissen.

Wilson sah >Joe< an. »Er kennt mich«, sagte er bedeutungsvoll.

>Joe< musterte ihn noch einmal eingehend. »Ja«, gab er zu, »ja, ich glaube, ich kenne dich. Aber was, zum Teufel, suchst du denn hier? Und warum versuchst du, den Plan auffliegen zu lassen?«

»Keine Zeit für langatmige Erklärungen«, sagte Wilson rasch. »Ich weiß mehr darüber als du – das wirst du zugeben müssen – und folglich kann ich ihn auch besser beurteilen. Er geht nicht durch das Tor.«

»Ich gebe überhaupt nichts dergleichen zu –«

Das Läuten des Telephons beendete ihren Streit. Wilson begrüßte die Unterbrechung erleichtert, denn er erkannte, daß er die Sache vom verkehrten Ende her anging. War es denn möglich, daß er diesem Geschehen genauso schwerfällig gegenüberstand wie anscheinend dieser hoffnungslose Dummkopf? Machte er auf andere Leute vielleicht auch einen solchen Eindruck? Aber die Zeit war zu kurz für Selbsterforschung und Selbstverdammung.

»Nimm den Hörer ab!« befahl er Bob (dem betrunkenen) Wilson.

Der Betrunkene machte einen streitsüchtigen Eindruck, gehorchte aber, als er sah, daß Bob (>Joe<) Wilson ihm zuvorkommen wollte.

»Hallo... Ja. Wer spricht da?... Hallo... Hallo!«

»Was war los?« fragte >Joe<.

»Nichts. Irgendein Verrückter mit einem fehlgeleiteten Sinn für Humor.« Das Telefon läutete wieder. »Da ist er nochmal.« Der Betrunkene riß den Telephonhörer an sich, bevor die anderen ihn fassen konnten. »Hör zu, du verkümmerter Gartenzwerg! Ich bin ein vielbeschäftigter Mann und *kein* telephonisches Auskunftsbüro!... Wie? Oh, du bist's, Geneviève –« Wilson schenkte dem Telephongespräch wenig Beachtung – er hatte

es schon zu oft gehört und mußte zu viel anderes bedenken. Seine erste Personifizierung war viel zu betrunken, um vernünftig denken zu können; daher mußte er ein Argument finden, das >Joe< einleuchtete – anderenfalls würde er den beiden unterlegen sein. »– Wie bitte? Oh, gewiß doch!« endete das Telefongespräch. »Jedenfalls komm ich heut abend zu dir. Wiedersehn.«

Wilson wußte, daß er jetzt sprechen mußte, bevor dieser redselige Tölpel wieder den Mund öffnen konnte. Aber was würde überzeugend klingen?

Doch seine berauschte Erstausgabe sprach zuerst. »Also gut, Joe«, erklärte er; »ich bin bereit, mitzukommen, wenn du soweit bist.«

»Fein!« sagte Joe. »Du brauchst nur hindurchzugehen. Das ist alles.«

Die Situation entzog sich seiner Kontrolle – auf einmal sah alles ganz anders aus, als er es geplant hatte. »Nein, das wirst du nicht tun!« stieß er barsch hervor und sprang vor das Tor. Er mußte sie zur Einsicht bringen, und das so rasch wie möglich.

Aber er bekam keine Chance mehr dazu. Der Betrunkene verwünschte ihn erst in Grund und Boden und holte dann zu einem Schwinger nach ihm aus; Wilson riß die Geduld. In einer Mischung von Wut und Frohlocken erkannte er plötzlich, daß er schon seit langem darauf gewartet hatte, jemand verprügeln zu können. Wofür hielten die beiden sich, daß sie es wagten, in seine Zukunft eingreifen zu wollen?

Der Betrunkene war unbeholfen; Wilson unterlief ihn und traf ihn hart ins Gesicht. Der Schlag war gewichtig genug, um einen nüchternen Mann überzeugt zu haben, aber sein Widersacher schüttelte nur den Kopf und drang wieder auf ihn ein. >Joe< kam ihm zu Hilfe. Wilson kam zu dem Schluß, daß er seinen ersten Gegner möglichst rasch abfertigen und >Joe< seine volle Aufmerksamkeit widmen mußte – >Joe< war bei weitem der gefährlichere der beiden.

Ein kleines Mißverständnis zwischen den beiden Alliierten verschaffte ihm die Gelegenheit. Er trat zurück, zielte sorgfältig und schoß eine lange gerade Rechte ab, einen der härtesten Schläge, die er je in seinem Leben ausgeteilt hatte. Sein Widersacher wurde davon glatt aus dem Sattel gehoben.

Erst als der Schlag landete, merkte Wilson, daß sein erstes Ich genau zwischen ihm und dem Tor stand; die bittere Gewißheit, daß er die Szene wiederum bis zu ihrem unausweichlichen Höhepunkt durchgespielt hatte, überwältigte ihn.

Er war allein mit >Joe<; ihr Gefährte war durch das Tor verschwunden.

Als erstes regte sich bei ihm das unlogische, aber ganz menschliche und

allgemein übliche Gefühl, die Verantwortung für das Geschehene auf jemand anders abzuwälzen. »Jetzt hast du's geschafft!« sagte er ärgerlich.

»Ich?« protestierte >Joe<. »Du hast ihn da hindurchbefördert. Ich habe ihn überhaupt nicht angerührt.«

»Ja«, sah Wilson sich gezwungen zugeben. »Aber es ist deine Schuld. Wenn du dich nicht eingemischt hättest, wäre das nicht passiert.«

»/Ich mich eingemischt? Du unverschämter Heuchler, du – *du* bist doch hier hereingeplatzt und hast dich in unsere Angelegenheit gemischt. Dabei fällt mir ein – du schuldest mir noch eine Aufklärung für dieses unerhörte Benehmen. Was hast du dir eigentlich gedacht –«

»Laß das jetzt!« wies Wilson ihn ab. Er war äußerst ungern im Unrecht, und noch viel unangenehmer war es ihm, sein Unrecht zugeben zu müssen. Er erkannte jetzt, daß von Anfang an keine Aussicht auf Erfolg bestanden hatte. Die völlige Sinnlosigkeit seines Unterfangens drückte ihn nieder. »Es ist doch zu spät. Er ist durch.«

»Zu spät wozu?«

»Zu spät, um diesen Lauf der Ereignisse aufzuhalten.« Ihm kam plötzlich zum Bewußtsein, daß es immer zu spät sein würde, ganz gleich, zu welcher Tages- oder Jahreszeit oder wie oft er auch zurückkommen mochte, um diesen Kreislauf abzustoppen. Er *erinnerte* sich daran, daß er das erste Mal hindurchgegangen war; er hatte *sich selbst* auf der anderen Seite schlafen gesehen. Er würde den Ereignissen ihren ermüdenden Lauf lassen müssen.

»Und warum sollten wir das?«

Eine Erklärung hatte wenig Sinn, aber er verspürte den Drang, sich selbst zu rechtfertigen. »Weil«, antwortete er, »Diktor mich – das heißt *dich...* oder besser gesagt, *uns* – ganz erbärmlich hinters Licht geführt hat. Er hat dir doch versprochen, dich dort drüben zu einem hohen Tier zu machen, nicht wahr?«

»Ja –«

»Nun, das ist alles ganz großer Blödsinn. Er will uns mit diesem Apparat nur so unentwirrbar in die Zeit verwickeln, daß wir niemals mehr richtig herausfinden können.«

>Joe< sah ihn zweifelnd an. »Woher willst du das wissen?« fragte er.

Da Wilson in dieser Richtung nur Vermutungen äußern konnte, fühlte er sich in Verlegenheit für eine vernünftige Erklärung. »Wozu sollen wir das jetzt erörtern?« wich er aus. »Warum nimmst du nicht einfach mein Wort dafür zum Pfand?«

»Warum sollte ich das?«

Warum solltest du das? Oh, du Trottel, siehst du das denn nicht mit eigenen Augen? Ich bin doch du – nur älter und erfahrener – du *mußt* mir glauben! Und laut antwortete er: »Wenn du mir nicht glaubst, wem willst du dann glauben?«

>Joe< räusperte sich. »Ich bin aus Missouri«, entgegnete er. »Ich muß mich selbst überzeugen.«

Wilson bemerkte erschrocken, daß >Joe< sich anschickte, durch das Tor zu gehen. »Wo willst du hin?« fragte er.

»Durch! Ich gehe jetzt zu Diktor und werde ein Hühnchen mit ihm rupfen!«

»Bleib!« bat Wilson. »Vielleicht können wir diesen Kreislauf auch jetzt noch aufhalten.« Aber der verstockte, eigensinnige Blick des anderen belehrte ihn, wie vergeblich seine Bemühungen waren. Er blieb weiterhin ein Gefangener des Unvermeidlichen; es *mußte* geschehen. »Also geh meinetwegen«, sagte er achselzuckend. »Schließlich ist es deine eigene Beerdigung. Ich wasche meine Hände in Unschuld.«

>Joe< zögerte einen Augenblick vor dem Tor. »Wirklich? Hm-m-m – wie kann es aber *meine* Beerdigung sein, wenn es nicht zugleich *deine* ist?«

Wilson starrte sprachlos hinterher, während Joe durch das Tor schritt. Wessen Beerdigung? Über diese Möglichkeit hatte er noch gar nicht nachgedacht. Er verspürte einen plötzlichen Drang, durch das Tor zu springen, sein anderes Ich einzuholen und über ihm zu wachen. Der dumme Tropf war zu allem fähig. Angenommen, er ließe sich umbringen? Was würde dann aus Bob Wilson werden? Natürlich würde er ebenfalls sterben müssen.

Oder vielleicht doch nicht? Konnte der Tod eines Mannes, viele tausend Jahre in der Zukunft, *ihn* im Jahre 1942 sterben lassen? Er erkannte plötzlich die Absurdität der Situation und fühlte sich sehr erleichtert. >Jones< Handlungen konnten ihn nicht gefährden; er erinnerte sich an alles, was >Joe< getan hatte – tun würde. >Joe< würde mit Diktor in Streit geraten und im unabänderlichen Lauf der Ereignisse durch das Tor zur Zeit zurückkommen. Nein, er *war* durch das Tor zur Zeit zurückgekommen. Er selbst war >Joe<. Es fiel ihm nicht leicht, das zu behalten.

Ja, er war >Joe< und genauso auch der erste, trinkfreudige Bursche. Sie würden beide ihren vorbestimmten Gang gehen, hin und her und im Kreis herum, bis sie schließlich hier bei *ihm* endeten. Sie konnten nicht anders.

Halt mal – in diesem Falle war die ganze verrückte Angelegenheit bereits geklärt! Er hatte Diktor entwischen können, hatte alle seine früheren Ver-

körperungen ausfindig gemacht und war wieder an seinem Ausgangspunkt angelangt – mit Stoppelbart zwar, aber ohne einen ersichtlichen Schaden davongetragen zu haben, wenn man von dem Schorf auf seiner Oberlippe absah. Er war schlau genug, um zu wissen, wann er die Dinge auf sich beruhen lassen mußte. Rasieren und zurück an seine Arbeit, lautete die Parole!

Während des Rasierens starrte er sein Gesicht an und wunderte sich, warum er es nicht beim ersten Mal erkannt hatte. Er mußte zugeben, daß er es noch nie objektiv betrachtet hatte. Er hatte es immer als selbstverständlich hingenommen.

Von dem Versuch, aus den Augenwinkeln einen Blick auf sein eigenes Profil im Spiegel zu werfen, bekam er einen steifen Nacken.

Als er aus dem Badezimmer trat, zuckte er beim Anblick des Tores unwillkürlich zusammen. Insgeheim hatte er aus einem unerfindlichen Grund geglaubt, daß es verschwunden sein müsse. Er inspizierte es und ging rundherum, wobei er sich sorgfältig davor hütete, es zu berühren. Wollte das verdammte Ding denn überhaupt nicht mehr verschwinden? Es hatte seinen Zweck erfüllt; warum schaltete Diktor es nicht ab?

Während er davorstand, verspürte er plötzlich jenen unwiderstehlichen Sog, der die Menschen oft an hochgelegenen Orten überfällt und zum Sprung in die Tiefe zwingt. Was würde geschehen, wenn er hindurchginge? Was würde er vorfinden? Er dachte an Arma. Und die andere – wie hieß sie doch noch? Vielleicht hatte Diktor es ihm nicht gesagt. Jedenfalls meinte er die andere Dienerin – die zweite. Aber er beherrschte sich und zwang sich dazu, sich wieder an seinen Schreibtisch zu setzen. Wenn er hierbleiben wollte – und selbstverständlich wollte er das – mußte er seine Examensarbeit beenden. Er mußte essen, mußte die Prüfung bestehen, um einen anständigen Job zu bekommen. Wo war er eigentlich stehengeblieben?

Zwanzig Minuten später war er zu dem Schluß gekommen, daß die Arbeit von Anfang bis zu Ende neu geschrieben werden mußte. Sein Hauptthema, die Anwendung der empirischen Methode auf die Probleme der spekulativen Metaphysik und ihre Fassung in strenge Formeln, war immer noch gültig, aber er hatte eine Menge neuer und noch nicht verarbeiteter Daten erlangt, die er da hineinbringen wollte. Beim Durchlesen seines Manuskriptes staunte er, wie dogmatisch er gewesen war. Wieder und wieder war er in den pathetischen Trugschluß Descartes' verfallen, verständliche Schlußfolgerungen für richtige Schlußfolgerungen zu halten.

Er versuchte einen neuen Entwurf seiner Arbeit anzufertigen, entdeckte aber dabei, daß er sich mit zwei Problemen herumschlagen mußte, die er noch keineswegs klar abgrenzen konnte: mit dem Problem des *Ego*

und dem Problem des freien Willens. Als er sich dreimal zur gleichen Zeit in seinem Zimmer befunden hatte, wer war da eigentlich sein *Ego* – *er selbst* – gewesen? Und woran lag es, daß er es nicht fertiggebracht hatte, den Lauf der Ereignisse zu ändern?

Eine geradezu lächerlich einleuchtende Antwort auf die erste Frage fiel ihm sofort ein: das *Ego* war er selbst. Ich bin ich – eine unbewiesene und unbeweisbare Grundvoraussetzung, die auf direkter Erfahrung beruhte. Wo aber blieben dann die beiden anderen? Bestimmt besaßen sie ein ebenso starkes Ichbewußtsein – er erinnerte sich daran. Er überlegte sich eine passende Formulierung: das *Ego* ist ein Moment des Ichbewußtseins, jeweils der letzte Punkt in einer fortdauernden Kette des Erinnerungsvermögens. Das hörte sich ganz wie ein allgemeingültiges Prinzip an, aber er war sich seiner Sache noch nicht sicher; er würde erst einmal versuchen müssen, es in eine mathematische Formel zu fassen, bevor er ihm vertrauen konnte. In wörtlichen Formulierungen steckten manchmal sehr gefährliche, wenn auch noch so harmlos anmutende Fallen.

Das Telephon läutete.

Geistesabwesend nahm er den Hörer ab. »Ja?«

»Bist du das, Bob?«

»Ja. Wer spricht da?«

»Aber Liebling, ich natürlich, Geneviève. Was ist heute nur in dich gefahren? Das ist jetzt das zweite Mal, daß du meine Stimme nicht erkannt hast!«

Ärger und Enttäuschung stiegen in ihm auf. Das war das dritte Problem, das er noch nicht gelöst hatte – nun, er würde es sofort lösen. Er ignorierte ihre Klage. »Hör mal, Geneviève, ich habe dir doch gesagt, daß du mich nicht anrufen sollst, wenn ich arbeite. Auf Wiedersehn!«

»Also, das ist doch – so darfst du mir nicht kommen, Bob Wilson! Erstens hast du heute gar nicht gearbeitet, und zweitens, was berechtigt dich zu der Annahme, daß du mich erst mit Schmeicheleien und süßen Redensarten überschütten und zwei Stunden später anknurren darfst? Ich bin gar nicht mehr so sicher, ob ich dich noch heiraten will.«

»Du mich heiraten? Wie bist du nur auf diese törichte Idee gekommen?«

Das Telephon knatterte mehrere Sekunden lang. Als das Geschnatter etwas nachließ, schaltete er sich ein: »Beruhige dich erst einmal. Wie du wissen solltest, leben wir nicht in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Du kannst nicht von mir erwarten, daß ich dich gleich heirate, weil ich dich ein paarmal ausgeführt habe.«

Einen Augenblick blieb es im Hörer stumm. »Also so läuft der Hase,

wie?« kam schließlich die Antwort in einer so kalten, harten und heftigen Stimme, daß er sie fast nicht wiedererkannt hätte. »Nun, Gott sei Dank gibt es noch Möglichkeiten, mit Männern wie dir umzuspringen. Eine Frau ist in diesem Land nicht schutzlos!«

»Du mußt es ja wissen!« entgegnete er wütend. »Lange genug hast du dich ja mit Studenten abgegeben!« In seinem Hörer knackte es. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. Diese Dame, das wußte er, war absolut fähig, ihm eine Menge Ärger zu bereiten. Man hatte ihn gewarnt, bevor er sich um sie zu kümmern begann, aber er war seiner selbst viel zu sicher gewesen und hatte die gut gemeinten Worte in den Wind geschlagen. Hätte er doch nur auf sie gehört – aber an solche Folgen hatte er damals natürlich überhaupt nicht gedacht.

Er versuchte, sich wieder auf seine Arbeit zu konzentrieren, brachte es aber nicht fertig. Der Abgabetermin von 10 Uhr früh am nächsten Tage schien auf ihn zuzurasen. Er blickte auf seine Uhr. Sie war stehengeblieben. Er stellte sie nach der Uhr auf seinem Schreibtisch – 4.15 Uhr nachmittags. Selbst wenn er die ganze Nacht aufblieb, konnte er die Arbeit unmöglich zufriedenstellend abfassen.

Und außerdem war da noch Geneviève.

Das Telephon läutete wieder. Er ließ es läuten. Es hörte nicht auf. Er nahm den Hörer ab und legte ihn daneben. Er würde *nicht* noch einmal mit ihr reden.

Er dachte an Arma. Das war ein richtiges Mädchen mit der richtigen Einstellung zum Leben. Er trat ans Fenster und starrte auf die staubige, lärmgefüllte Straße hinunter. Halb unbewußt verglich er sie mit der grünen, friedlichen Landschaft, die er von der Terrasse während des Frühstücks mit Diktor gesehen hatte. Dies hier war eine lausige Welt voller lausiger Leute. Wenn Diktor doch nur offen zu ihm gewesen wäre, dachte er bitter.

Ein Gedanke formte sich in seinem Gehirn und pochte wie wild an sein Bewußtsein. Das Tor war noch offen. *Das Tor war noch offen!* Warum sich wegen Diktor Sorgen machen? Er war sein eigener Herr. Er konnte zurückgehen und die Sache ausfechten – er hatte alles zu gewinnen und nichts zu verlieren.

Er trat vor das Tor, doch dann zögerte er. War es auch weise, was er da vorhatte? Was wußte er denn schließlich über die Zukunft?

Er hörte Schritte die Treppe hinauf und durch den Korridor kommen; sie – ja, sie hielten vor seiner Tür. Plötzlich war er überzeugt, daß das Geneviève sein mußte; das machte seinen Entschluß endgültig. Er schritt hindurch.

Niemand war bei seiner Ankunft in der Torhalle. Er lief um die Steuer-

kanzel herum zum rückwärtigen Ausgang und hörte gerade noch die Worte: »Kommen Sie. Wir müssen uns an die Arbeit machen.« Zwei Gestalten entfernten sich durch den Korridor. Er erkannte beide und blieb wie angewurzelt stehen.

Das ist gerade noch einmal gut gegangen, sagte er sich; ich werde warten müssen, bis sie ganz aus dem Wege sind. Er sah sich nach einem Versteck um, fand aber nichts außer der Steuerkanzle. Sich dort zu verbergen, war sinnlos; sie würden zurückkommen. Immerhin –

Als er die Kanzle betrat, formte sich bereits verschwommen ein Plan in seinen Gedanken. Wenn es sich herausstellte, daß er die Steuerung bedienen konnte, würde das Tor zur Zeit ihm jeden gewünschten Vorsprung verschaffen. Zuerst mußte er das Kontrollbild einschalten. Er tastete in der Gegend herum, wo Diktor es bei seinem letzten Besuch angeschaltet hatte, faßte dann aber doch erst in die Tasche, um ein Streichholz herauszuholen.

Statt dessen zog er ein Stück Papier heraus. Es war die Liste, die Diktor ihm gegeben hatte. Bis zu diesem Augenblick war er viel zu beschäftigt gewesen, um nachzusehen, was für Dinge er eigentlich aus dem zwanzigsten Jahrhundert herschaffen sollte.

Beim Lesen zog er unwillkürlich die Augenbrauen in die Höhe. Die Liste war eigenartig zusammengestellt. Er hatte halbwegs erwartet, einen Auftrag zur Beschaffung von technischen Nachschlagewerken, Mustern von modernen Geräten und Waffen vorzufinden. Aber nichts dergleichen. Indessen, eine Art irre Logik schien aus der Zusammenstellung zu sprechen. Vielleicht war es gerade das, was hier gebraucht wurde.

Er revidierte seine Pläne in bezug auf die Möglichkeit, sich mit der Steuerung des Tores einen Vorsprung zu verschaffen. Er entschloß sich, zunächst noch einen Ausflug zurück und die Besorgungen zu machen, die auf Diktors Liste angegeben waren – aber zu seinem eigenen Nutzen, nicht zu Diktors. Er fummelte im Halbdunkel der Kontrollkabine herum und suchte wieder den Knopf oder Schalter für das Kontrollbild. Seine Hand stieß auf eine weiche Masse. Er griff zu und zog sie heraus. Es war sein Hut.

Er setzte ihn sich auf den Kopf – wahrscheinlich hatte Diktor ihn hier versteckt – und tastete weiter. Diesmal fand er ein kleines Notizbuch. Anscheinend hatte er einen guten Griff getan – sicher waren, es Diktors Notizen über die Bedienung der Steuerung. Hastig öffnete er es.

Doch er fand nicht, was er erhofft hatte, wiewohl das Buch Seite um Seite handschriftliche Aufzeichnungen enthielt. Auf jeder Seite befanden sich drei Kolonnen: die erste in Englisch, die zweite in internationalen phonetischen Symbolen, die dritte in einer ihm völlig fremden Sprache. Er brauchte sich nicht besonders anzustrengen, um darin ein Wörterbuch

zu erkennen. Mit einem breiten Lächeln schob er das Büchlein in die Tasche; Diktor mochte Monate oder sogar Jahre gebraucht haben, die Beziehung zwischen den beiden Sprachen herauszuarbeiten; er würde sozusagen auf Diktors Schultern reiten können.

Beim dritten Versuch fand er den Knopf, und das Kontrollbild leuchtete auf. Wie schon beim ersten Mal, empfand er wieder jenes merkwürdig unbehagliche Gefühl, denn er blickte wieder in sein Zimmer, und wieder befanden sich zwei Personen darin. Noch einmal wollte er gewiß nicht in jene Szene hineinplatzen. Vorsichtig berührte er eine der farbigen Kugeln.

Die Szene wechselte, die Wände des Studentenheimes wichen, und das Bild kam mitten in der Luft zur Ruhe, drei Stockwerke über dem Collegegelände. Er war froh, daß er das Tor aus dem Haus hatte, aber drei Stockwerke waren denn doch zu hoch für einen Sprung. Er probierte die beiden anderen farbigen Knöpfe aus und stellte fest, daß der eine die Szene im Kontrollbild weiter von ihm weg oder auf ihn zu rücken ließ, während der andere sie nach oben oder unten bewegte.

Er brauchte für die Aufstellung des Tores einen einigermaßen unauffälligen Platz, wo es nicht die Neugier der Menschen auf sich ziehen konnte. Das machte ihm ein wenig Kopfzerbrechen; er wußte in der Nähe keinen idealen Platz, aber er gab sich mit einer Sackgasse zufrieden, einem kleinen Hof, der von dem Elektrizitätswerk des Colleges und der Rückwand der Bibliothek gebildet wurde. Vorsichtig und unbeholfen manövrierte er sein fliegendes Auge an den gewünschten Ort und setzte das Tor behutsam zwischen den beiden Gebäuden ab. Dann justierte er es so, daß er genau auf eine nackte Mauer blickte. Das sollte ausreichen!

Rasch trat er aus der Steuerkabine, eilte zum Tor hinüber und schritt ohne weitere Umstände in sein Zeitalter zurück.

Er stieß mit der Nase gegen die Ziegelmauer. Ein wenig zu scharf eingestellt, schmunzelte er, während er zwischen der Wand und dem Tor hervorrutschte. Das Tor hing ungefähr vierzig Zentimeter von der Mauer entfernt und ungefähr parallel zu ihr in der Luft. Doch der Zwischenraum reichte aus, entschied er – keine Ursache, zurückzugehen und es mit der Steuerung weiter abzurücken. Er stahl sich aus der Sackgasse und ging quer über das Collegegelände zur Studentenkantine hinüber, um keine Zeit zu verlieren.

»Hallo, Bob.«

»Hallo, Soupy. Kannst du mir einen Scheck einlösen?«

»Wieviel?«

»Zwanzig Dollar.«

»Nun – ich glaube schon. Ist der Scheck in Ordnung?«

»Ich hoffe es. Er lautet auf mein eigenes Konto.«

»Na, notfalls kann ich ihn mir ja als Andenken aufheben.« Er blätterte eine Zehnernote, eine Fünfer und fünf Einer auf den Tisch.

»Tu das«, riet Wilson ihm. »Meine Unterschriften werden noch zu Raritäten in Sammlerkreisen werden.« Er reichte ihm den Scheck, nahm das Geld und ging weiter zur Buchhandlung im selben Gebäude. Die meisten Bücher auf seiner Liste konnte er hier kaufen. Zehn Minuten später hatte er folgende Titel erstanden:

Das Buch vom Fürsten, von Niccolo Machiavelli,

Hinter den Kulissen des Wahlkampfes, von James Farley,

Mein Kampf (unbereinigte Ausgabe), von Adolf Schicklgruber,

Wie man Freunde gewinnt und Menschen beeinflusst, von Dale Carnegie.

Die anderen Titel waren in der Buchhandlung nicht vorrätig; er ging in die Universitätsbibliothek hinüber und entlieh das *Handbuch des Grundstückmaklers*, die *Geschichte der Musikinstrumente* und den Quartband *Stilwandel der Bekleidungsmode*. Das letzte Buch war ein umfangreicher Band mit wunderschönen Farbbildern und gehörte eigentlich in die Handbibliothek. Er mußte seine ganze Überredungskunst aufbieten, um es für vierundzwanzig Stunden ausleihen zu dürfen.

Inzwischen war er ziemlich beladen; daher verließ er das Universitätsgelände, ging in ein Leihhaus und kaufte zwei gebrauchte, aber stabile Koffer. In einen davon packte er die Bücher. Von dort ging er in die größte Musikalienhandlung der Stadt und verbrachte fünfundvierzig Minuten mit der Auswahl von Schallplatten, wobei er besonderen Wert auf Swing und Boogie-Woogie legte – alles sehr gefühlsbetonte Stücke. Aber auch klassische und halbklassische Stücke vernachlässigte er nicht, wandte jedoch den gleichen Maßstab auf diese Kategorien an – jedes Musikstück mußte etwas Sinnliches und Zwingendes ausstrahlen. Das Resultat war eine recht merkwürdige Sammlung, Platten wie die *Marseillaise*, Ravels *Bolero*, vier Stücke von Cole Porter und *L'Après-midi d'un Faune*.

Er bestand darauf, den besten mechanischen Plattenspieler zu kaufen, den es zur Zeit auf dem Markt gab, so sehr der Verkäufer sich auch bemühte, ihn davon zu überzeugen, daß nur ein elektrischer für ihn in Frage käme. Schließlich aber hatte er seinen Willen durchgesetzt, schrieb einen Scheck für seine Einkäufe, packte alles in seine Koffer und ließ sich von dem Verkäufer ein Taxi herbeitelephonieren.

Das Ausschreiben des Schecks bereitete ihm einige Gewissensbisse. Das Papier war völlig wertlos, denn schon mit dem ersten Scheck, den er

in der Studentenkantine eingelöst hatte, war sein Konto restlos erschöpft. Er hatte den Verkäufer aufgefordert, seine Bank anzurufen, weil er gerade das unbedingt verhindern wollte. Der Trick hatte gewirkt. Ihm war der Dauerrekord für Wechselreiterei geglückt – dreißigtausend Jahre!

Als das Taxi gegenüber der kleinen Sackgasse hielt, wo er das Tor aufgestellt hatte, sprang er heraus.

Das Tor war verschwunden.

Ein paar Minuten blieb er, leise vor sich hinpfeifend, stehen und verdammte sich und seine ganze Schlauheit in Grund und Boden. Die Konsequenzen des ungedeckten Schecks schienen gar nicht mehr so hypothetischer Natur zu sein. Jemand zupfte ihn am Ärmel. »Sie, junger Mann, brauchen Sie meine Karre noch oder nicht? Der Zähler läuft noch.«

»Wie? Oh, gewiß.« Er folgte dem Chauffeur und kletterte wieder ins Taxi.

»Wohin?«

Das war ein Problem. Er warf einen Blick auf seine Armbanduhr, erinnerte sich aber rechtzeitig, daß dies normalerweise zuverlässige Instrument durch einen Prozeß gegangen war, der seine Angaben zumindest zweifelhaft erscheinen ließ.

»Wie spät ist es?« fragte er daher.

»Zwei Uhr fünfzehn.«

Er stellte seine Uhr richtig. Zwei Uhr fünfzehn. In seinem Zimmer fand zur Zeit ein äußerst verwirrendes Zechgelage statt. Auf keinen Fall wollte er *dorthin* – noch nicht. Erst, wenn seine Blutsbrüder ihr schönes Spielchen mit dem Tor beendet hatten.

Das Tor!

Bis kurz nach vier Uhr fünfzehn würde es in seinem Zimmer sein; wenn er die Zeit richtig in Erinnerung hatte... »Fahren Sie zur Ecke Vierte und McKinley-Straße«, wies er den Fahrer an; diese Kreuzung lag seiner Wohnung am nächsten.

Am Ziel bezahlte er den Taxifahrer und schleppte seine Koffer in die Tankstelle an jener Ecke, wo der Tankwart ihm versprach, sie sicher für ihn aufzubewahren. Fast zwei Stunden blieben ihm noch, die er irgendwie herumbringen mußte. Weit wollte er sich nur ungern von seiner Wohnung entfernen, aus Furcht, daß ein unvorhergesehener Zwischenfall seinen Zeitplan umwerfen könnte.

Ihm fiel ein, daß er in unmittelbarer Nachbarschaft noch ganz gut eine persönliche Angelegenheit erledigen könnte – Zeit genug dazu hatte er. Kurz entschlossen schritt er pfeifend zwei Straßen weiter und betrat ein

Apartmenthaus.

Auf sein Klopfen öffnete sich die Tür des Apartments 211 erst einen Spalt, dann etwas weiter. »Bob, Liebling! Ich dachte, du hättest heute zu arbeiten?«

»Hallo, Geneviève. Im Gegenteil – ich habe Zeit im Überfluß.«

Sie blickte über ihre Schulter zurück. »Ich weiß nicht, ob ich dich hereinlassen soll – ich habe dich nicht erwartet. Ich habe weder abgewaschen noch mein Bett gemacht und bin gerade dabei, mein Make-up aufzulegen.«

»Zier dich nicht so.« Er schob die Tür ganz auf und trat ein.

Als er herauskam, blickte er auf seine Uhr. Drei Uhr dreißig – noch viel Zeit. Mit dem Gefühl, daß jetzt wieder alles in schönster Ordnung sei, ging er die Straße hinunter.

Er bedankte sich bei dem Tankwart und gab ihm einen Vierteldollar für seine Gefälligkeit, wonach ihm nur noch ein einsamer Nickel blieb. Er blickte die Münze an, grinste in sich hinein und steckte sie in den Münzfernsprecher der Tankstelle. Dann wählte er seine eigene Nummer.

»Hallo«, hörte er.

»Hallo«, erwiderte er. »Ist dort Bob Wilson?«

»Ja. Wer spricht da?«

»Darüber mach dir nur keine Gedanken«, sagte er, leise lachend. »Ich wollte nur sichergehen, daß du da bist. Ich *vermutete* es nämlich. Du befindest dich genau im richtigen Fahrwasser, mein Junge, genau im richtigen Fahrwasser.« Grinsend legte er den Hörer auf.

Zehn Minuten nach vier war er zu nervös, um länger zu warten. Gebeugt unter der Last der schweren Koffer, machte er sich auf den Weg zu seinem Haus. Als er die Tür öffnete, hörte er oben ein Telephon läuten. Er blickte auf seine Uhr – vier Uhr fünfzehn. Noch drei endlose Minuten wartete er im Hausflur, mühte sich dann die Treppe hinauf und schritt den Korridor zu seinem Zimmer hinunter. Er schloß die Tür auf und trat ein. Das Zimmer war leer, das Tor noch da.

Ohne sich einen Augenblick aufzuhalten, aus Furcht, das Tor könne zu flimmern beginnen und verschwinden, während er noch darauf zueilte, packte er seine Koffer fester und schritt hindurch.

Zu seiner großen Erleichterung war die Torhalle leer. Welch ein glücklicher Zufall, dachte er dankbar; nur fünf Minuten, mehr brauche ich nicht – fünf ungestörte Minuten. Er setzte die Koffer dicht vor dem Tor ab, um rasch verschwinden zu können. Dabei sah er, daß ein großes Stück von

der Ecke des einen Koffers fehlte. Ein halbes Buch schaute durch die Öffnung, sauber entzweigeschnitten wie mit der Schneidemaschine des Buchbinders. Er erkannte es als *Mein Kampf*.

Der Verlust des Buches schmerzte ihn nicht besonders, aber bei den Folgerungen aus diesem Ereignis wurde ihm doch leicht übel. Angenommen, er hätte bei seinem ersten, unfreiwilligen Flug durch das Tor keinen sauberen Bogen beschrieben, wäre mit der Gürtellinie auf den Rand des Tores geprallt?...

Er wischte sich über das Gesicht und ging zur Steuerkanzel. Diktors einfache Instruktionen befolgend, brachte er alle vier Kugeln in der Mitte des Tetraeders zusammen. Er warf einen Blick über die Seitenwand der Kanzel und sah, daß das Tor vollkommen verschwunden war. Stimmt genau! dachte er; alles auf Null – kein Tor! Vorsichtig bewegte er die weiße Kugel ein winziges Stück. Das Tor erschien wieder. Indem er das Kontrollbild anschaltete, konnte er sehen, daß die Szene auf der anderen Seite die Torhalle selbst darstellte. So weit, so gut – solange er jedoch nur in die Halle blickte, würde er nicht feststellen können, auf welche Zeit das Tor eingestellt war. Behutsam schob er eine der farbigen Kugeln weiter; die Szene flimmerte durch die Wände des Palastes und blieb im Freien stehen. Er schob die weiße Zeitkontrollkugel auf den Nullpunkt zurück und dann ganz, ganz langsam darüber hinaus. In dem Miniaturbild auf dem Kontrollschirm wurde die Sonne zu einem strahlenden Kreisbogen über dem Himmel; die Tage flimmerten vorbei wie das Flackern einer ausbrennenden Neonlampe. Er erhöhte die Geschwindigkeit ein wenig und sah den Boden verdorren und braun, von Schnee bedeckt und wieder grün werden.

Mit größter Sorgfalt arbeitend, seine rechte Hand mit der linken abstützend, ließ er die Jahreszeiten vorbeiziehen. Er hatte zehn Winter gezählt, als er irgendwo in der Ferne Stimmen hörte. Er hielt inne und lauschte, stellte dann hastig die Raumkontrolle auf Null zurück, ließ die Zeitkontrolle so, wie sie war – eingestellt auf zehn Jahre in der Vergangenheit – und rannte aus der Kanzel.

Er ließ sich kaum Zeit, seine Koffer zu packen, sie hochzuheben und mitsamt seiner Last durch das Tor zu springen. Diesmal achtete er jedoch trotz seiner Eile sorgfältig darauf, nicht den Rand des Kreises zu berühren.

Wie er geplant hatte, fand er sich auf der anderen Seite in der Torhalle wieder, aber wenn er die Zeiteinstellung richtig gedeutet hatte, durch zehn Jahre von den Ereignissen getrennt, an denen er noch soeben teilgenommen hatte. Eigentlich hatte er Diktor einen größeren Vorsprung lassen wollen, doch die Zeit war zu kurz gewesen. Aber da Diktor, überlegte Wilson, nach seinem eigenen Eingeständnis und nach dem Beweis

in seinem kleinen Notizbuch ebenfalls aus dem zwanzigsten Jahrhundert stammte, würden zehn Jahre vielleicht genügen. Diktor mochte sich in dieser Ära noch nicht hier befinden; wenn aber doch, so blieb ihm immer noch das Zeittor, um sich aus dem Staube zu machen. Vernünftiger wäre es auf jeden Fall, zuerst einmal die Lage zu erkunden, bevor er womöglich weitere Zeitsprünge unternähme.

Plötzlich fiel ihm ein, daß Diktor ihn vielleicht durch das Kontrollbild der Steuerkanzel auf der anderen Seite des Tores beobachten könnte. Ohne sich Zeit zu der Überlegung zu nehmen, daß Eile keinen Schutz bedeutete – da man ja durch das Kontrollbild *jeden beliebigen* Zeitabschnitt beobachten konnte – schleppte er eilends seine beiden Koffer in Deckung hinter die Steuerkanzel. Hinter den schützenden Wänden der Kabine beruhigte er sich ein wenig. Die Beobachtung war in beiden Richtungen gleichermaßen möglich. Er fand die Steuerung auf Null eingestellt; indem er noch einmal die gleiche Methode anwandte, versetzte er die Szene im Kontrollbild zehn Jahre in die Zukunft und ging dann mit der Raumkontrolle wieder auf Null. Es war eine sehr schwierige Aufgabe; die notwendige Geschwindigkeit, um in ein paar Minuten die umliegenden Monate zu durchforschen, ließ jede Gestalt so rasch über das Kontrollbild sausen, daß er ihr unmöglich mit dem Auge folgen konnte. Mehrere Male glaubte er in vorbeihuschenden Schatten menschliche Wesen erkannt zu haben, aber sobald er die Zeitsteuerung anhielt, konnte er sie nie wiederfinden.

Mit großer Erbitterung dachte er darüber nach, warum der Erbauer dieses verfluchten Gerätes es nicht mit einer Gradeinteilung und einer Art Nonius – einer Vorrichtung zum Ablesen kleinster Maßeinheiten – versehen hatte. Erst sehr viel später ging es ihm auf, daß der Schöpfer des Tores zur Zeit ein so umständliches Hilfsmittel für seine Sinne gar nicht gebraucht haben mochte. Er wollte schon aufgeben, als ein weiterer, bislang ergebnisloser Versuch rein zufällig mit einer Gestalt im Kontrollbild endete.

Er erblickte sich selbst, wie er, zwei Koffer schleppend, geradewegs in das Sichtfeld hineinmarschierte, größer wurde, den Bildschirm völlig ausfüllte und verschwand. Er warf einen Blick über die Seitenwand, halbwegs erwartend, sich selbst aus dem Tor treten zu sehen.

Doch niemand trat aus dem Tor. Das verblüffte ihn, bis er sich daran erinnerte, daß ja die Einstellung auf der *anderen* Seite, zehn Jahre in der Zukunft, den Austritt aus dem Tor kontrollierte. Doch er hatte erreicht, was er wollte; bequem lehnte er sich zurück und beobachtete. Fast unmittelbar darauf erschienen Diktor und eine andere Ausgabe seiner selbst auf der Szene; er erkannte sie wieder, als er sie auf dem Bildschirm ablaufen sah: es war Bob Wilson Nummer Drei, im Begriff, mit Diktor zu streiten und zurück ins zwanzigste Jahrhundert zu flüchten.

Das wäre also gelungen – Diktor hatte ihn nicht gesehen, wußte nicht, daß er unerlaubten Gebrauch von dem Tor gemacht hatte, wußte nicht, daß er sich zehn Jahre in der >Vergangenheit< versteckte und würde dort nicht nach ihm suchen. Er stellte die Steuerung wieder auf Null und betrachtete diese Angelegenheit als erledigt.

Andere Dinge erheischten jetzt seine volle Aufmerksamkeit – besonders die Nahrungsbeschaffung. Rückblickend erschien es ihm ganz unverzeihlich, daß er sich nicht für wenigstens ein oder zwei Tage Proviant mitgebracht hatte... und vielleicht eine 45er-Pistole. Er mußte zugeben, daß er nicht sehr vorausschauend gehandelt hatte. Aber leichten Herzens vergab er sich dieses Mißgeschick – es war schwierig, vorausschauend zu handeln, wenn die Zukunft einen ständig hinterrücks überholte. »Wird schon schiefgehen, Bob, alter Junge«, sprach er sich selbst laut Mut zu, »wolln mal sehn, ob die Eingeborenen freundlich sind – wie es die Fremdenverkehrswerbung behauptet.«

Bei einer vorsichtigen Erkundung des ihm bereits bekannten kleineren Teils des Palastes begegnete er keiner Menschenseele – keine Lebewesen, nicht einmal Insekten, schienen vorhanden zu sein. Der Ort machte einen ausgestorbenen Eindruck, steril, statisch und unbelebt wie ein Ausstellungsfenster. Einmal rief er laut, um wenigstens eine Stimme zu hören. Das vielfältige Echo ließ ihn unangenehm berührt erschauern; er tat es nicht ein zweites Mal. Die Architektur des Palastes verwirrte ihn. Sie war ihm nicht nur völlig fremd – das hatte er erwartet –, aber der ganze Bau schien ihm, mit wenigen Ausnahmen, gänzlich ungeeignet für menschliche Benutzung zu sein. Riesige Hallen öffneten sich, groß genug, um zehntausend Leute auf einmal zu fassen – wenn sie Boden zum Stehen gehabt hätten. Denn häufig befanden sich darin keine Fußböden im herkömmlichen Sinne einer ebenen oder einigermaßen ebenen Grundfläche. Während er einem Korridor folgte, stieß er plötzlich auf eine dieser gewaltigen, mysteriösen Öffnungen in dem Palast und wäre fast hineingestürzt, ehe er erkannte, daß sein Weg geendet hatte. Zaghafte kroch er vorwärts und blickte über den Rand. Das Ende des Ganges mündete auf einer hohen Mauer, die sich darunter, schroff abfallend, nach innen krümmte, so daß das Auge nicht einmal einer vertikalen Fläche folgen konnte. Tief unter ihm kam die Mauer wieder zum Vorschein und traf in spitzem Winkel – ohne jeden horizontalen Übergang – auf die gegenüberliegende Wand.

Rund herum in den Wänden befanden sich weitere Öffnungen, in unregelmäßigen Abständen verstreut und genauso wenig für menschliche Zwecke geeignet wie diejenige, in der er gerade kauerte. »Die Erhaben«, flüsterte er leise. Alle Keckheit war ihm plötzlich vergangen. Er folgte seiner Spur in dem feinen Staub zurück und erreichte wieder die im Gegensatz dazu beinahe freundlich und vertraut anmutende Halle des

Tores.

Bei seinem zweiten Versuch beschränkte er sich auf die Gänge und Räumlichkeiten, die offensichtlich dem Menschen angepaßt zu sein schienen. Er war bereits zu der Erkenntnis gekommen, daß diese Teile des Palastes für die Dienerschaft oder – besser ausgedrückt – für die Sklaven bestimmt gewesen sein mußten. Indem er sich ausschließlich in diesem Gebäudeteil aufhielt, gewann er seine Zuversicht wieder. Obgleich auch hier kein lebendes Wesen anzutreffen war, strahlte doch ein Raum oder ein Korridor, der offensichtlich für den Gebrauch von Menschen erbaut war, eine im Gegensatz zu der übrigen Architektur geradezu freundliche und heitere Atmosphäre aus. Die überall herrschende gleichmäßige Beleuchtung, deren Quelle er nicht entdecken konnte, sowie die ununterbrochene Stille irritierten ihn wohl, aber doch nicht in dem Maße, wie ihn die gigantenhaften und geheimnisvoll geformten Säle der >Erhabenen< bedrückt hatten.

Er hatte schon fast die Hoffnung aufgegeben, einen Weg aus dem Palast ins Freie zu finden, und wollte gerade umkehren, als der Gang eine scharfe Biegung machte und er plötzlich in hellem Sonnenlicht stand.

Er befand sich am oberen Ende einer steil abfallenden breiten Rampe, die fächerförmig bis zum Fundament des Gebäudes hinabführte. Vor ihm, in einer Entfernung von ungefähr fünfhundert Metern, stieß der untere Rand der Rampe übergangslos gegen eine weite, mit Büschen und Bäumen bedeckte Grünfläche. Es war die gleiche friedliche, üppig gedeihende und vertraute Landschaft, auf die er beim Frühstück mit Diktor geschaut hatte – vor ein paar Stunden erst und gleichzeitig zehn Jahre in der Zukunft.

Eine kurze Zeit blieb er ruhig stehen, genoß den Sonnenschein und ließ die herzbewegende Schönheit des warmen Frühlingstages tief in sich einsinken. »Wunderbar!« rief er freudestrahlend. »Diese Gegend ist einfach herrlich!«

Langsam ging er die Rampe hinunter, während seine Augen unablässig die Gegend nach Menschen absuchten. Ungefähr die Hälfte des Weges hatte er geschafft, als er eine kleine Gestalt auf einer Lichtung zwischen den Bäumen nahe am Fuße der Rampe auftauchen sah. In froher Erregung rief er sie an. Das Kind – wie er sehen konnte, war es ein Kind – blickte auf, starrte ihn einen Augenblick lang an und floh dann zurück in den Schutz der Bäume. »Nicht so ungestüm, Robert, nicht so ungestüm,« schalt er sich selbst. »Du darfst sie nicht erschrecken – behutsamer vorgehen.« Doch der Vorfall entmutigte ihn nicht. Wo es Kinder gab, sagte er sich, mußten auch Eltern sein, eine menschliche Niederlassung, Gesellschaft und günstige Möglichkeiten für einen aufgeklärten jungen Mann. Langsam schlenderte er weiter.

Ein Mann erschien an der Stelle, wo das Kind verschwunden war. Wilson blieb stehen. Der Mann musterte ihn und trat zögernd ein paar Schritte näher.

»Komm her«, lud Wilson ihn mit freundlicher Stimme ein, »ich tue dir nichts!«

Der Mann konnte wohl schwerlich seine Worte verstanden haben, kam aber langsam näher. Am Rand der gepflasterten Rampe blieb er jedoch stehen, warf einen Blick darauf hinunter und wollte nicht weitergehen.

Etwas an seinem Verhalten löste in Wilsons Gehirn eine Erinnerung aus; es paßte ganz zu dem, was er im Palast gesehen und was Diktor ihm erzählt hatte. Wenn ich meine Zeit in >Anthropologie I< nicht völlig nutzlos abgesessen habe, sagte er sich, ist dieser Palast mitsamt der Rampe tabu, und dadurch, daß ich darauf stehe, bin auch ich tabu. Spiel deine Rolle richtig, Junge, spiel sie richtig!

Er ging bis an den Rand der gepflasterten Rampe, achtete aber sorgfältig darauf, nicht darüber hinauszutreten. Der Mann fiel auf seine Knie, senkte den Kopf und hielt die Hände zu einer Schale geformt vor sich. Ohne zu zögern, berührte Wilson seine Stirn. Mit strahlendem Gesicht stand der Mann auf.

»Das ist noch nicht einmal sportlich«, sagte Wilson. »Ich sollte dich eigentlich erschießen.«

Sein Diener Freitag legte den Kopf auf die Seite, sah ihn fragend an und antwortete mit einer tiefen, melodischen Stimme. Die Worte in einer fremden Sprache flossen wie die Strophe eines Liedes von seinen Lippen. »Du könntest Geld mit deiner Stimme scheffeln«, sagte Wilson bewundernd. »Manche Stars schaffen das mit weniger Begabung. Immerhin – doch jetzt sause erst mal los und hol mir was zu essen. Essen.« Er zeigte auf seinen Mund.

Der Mann sah ihn zweifelnd an und sagte wieder etwas. Bob Wilson faßte in seine Tasche und zog das gestohlene Notizbuch hervor. Er suchte das Wort für >essen< auf. »Blellan«, sagte er, um eine möglichst deutliche Aussprache bemüht.

»Blellaaan?«

»Blellaaaaaaaaan«, wiederholte Wilson. »Du mußt meinen Akzent entschuldigen. Und jetzt beeil dich.« Er suchte das Wort für >beeilen< in seinem Wörterbuch, fand es aber nicht. Entweder gab es den Begriff in dieser Sprache nicht, oder Diktor hatte es nicht für nötig befunden, ihn aufzuzeichnen. Das werden wir aber bald haben, dachte Wilson; wenn sie diesen Begriff nicht kennen, werde ich ihn schon einführen.

Wilson ließ sich im Türkensitz nieder und vertrieb sich die Zeit, indem er

das Wörterbuch studierte. Er war zu dem Schluß gekommen, daß die Geschwindigkeit seines Aufstieges in diesem Land nur davon abhinge, wie lange er brauchen würde, um sich seinen Einwohnern voll verständlich zu machen. Aber er hatte nur Zeit, sich mit ein paar allgemeinen Hauptwörtern vertraut zu machen, als sein erster Bekannter zurückkam, diesmal in Gesellschaft.

Die Prozession wurde von einem sehr alten, weißhaarigen, aber bartlosen Mann angeführt. Keiner der Männer trug einen Bart. Er schritt unter einem Baldachin dahin, der von vier Jünglingen getragen wurde. Er allein von allen Leuten trug ausreichende Bekleidung, um damit irgendwo anders als an einem Badestrand auftreten zu können. Dabei schien er sich in seiner Art Toga, deren Streifenmuster an ein Sonnendach erinnerte, recht unglücklich zu fühlen. Offensichtlich war er der Anführer. Wilson schlug eilends das Wort für >Häuptling< nach.

Es lautete >Diktor<.

Eigentlich hätte ihn das nicht überraschen dürfen; denn natürlich entsprach es der logischen Wahrscheinlichkeit, daß >Diktor< eher ein Titel als ein Name sein mußte. Er hatte lediglich bisher nicht darüber nachgedacht.

Diktor – *der* Diktor – hatte unter das Wort noch eine Anmerkung geschrieben. »Eines der wenigen Worte«, las Wilson, »das aller Wahrscheinlichkeit nach aus den toten Sprachen überkommen ist. Dieses Wort, ein paar Dutzend andere und der grammatische Bau der Sprache scheinen das einzige Bindeglied zwischen der Sprache der >Verlassenen< und der englischen Sprache zu sein.«

Der Häuptling blieb vor Wilson stehen, genau am Rand der gepflasterten Rampe. »O.K., Diktor«, ordnete Wilson an, »knie nieder. Für dich gilt keine Ausnahme.« Er deutete auf den Boden. Der Häuptling kniete nieder, und Wilson berührte seine Stirn.

Das von den Leuten mitgebrachte Essen war reichlich und sehr schmackhaft. Wilson speiste langsam und würdevoll, sich stets der Bedeutung seiner Stellung bewußt bleibend. Während er aß, gab die gesamte Versammlung ihm ein Ständchen. Ihr Gesang war ausgezeichnet, das mußte er zugeben. Ihre Vorstellungen von Harmonie dagegen fand er ein wenig fremdartig, und die Aufführung schien ihm, im ganzen gesehen, etwas primitiv; aber ihre Stimmen waren alle klar und weich, und sie sangen, als ob es ihnen wirklich Freude bereitete.

Das Konzert brachte Wilson auf einen Gedanken. Nachdem er seinen Hunger gestillt hatte, machte er dem Häuptling mit Hilfe des unentbehrlichen kleinen Notizbuches klar, daß er und seine Schar hier auf ihn warten sollten. Dann ging er zur Halle des Tores zurück und holte das Grammophon und ein Dutzend ausgewählter Schallplatten. Er gab ihnen

ein Konzert >moderner< Musik.

Die Reaktion überstieg seine Hoffnungen. *Begin the Beguine* ließ dem alten Häuptling die Tränen über das Gesicht strömen. Der erste Satz von Tschaikowskij's *Klavierkonzert in b-Moll* brachte sie fast in Raserei. Sie wanden sich in Zuckungen. Sie hielten sich die Köpfe und stöhnten. Sie schrien laut Beifall. Wilson nahm davon Abstand, ihnen noch den zweiten Satz vorzuspielen und legte ihnen zum Abgewöhnen Ravels *Bolero* mit seiner zwingenden Monotonie auf.

»Diktor«, sagte er – und dabei dachte er nicht an den alten Häuptling – »Diktor, alter Knabe, du hattest diese Leute wirklich durchschaut, als du mich mit deiner Liste einkaufen schicktest. Wenn du wieder auftauchst – falls das überhaupt geschieht – werde ich inzwischen die Herrschaft angetreten haben.«

Dies ist kein Bericht über den Einzug moderner Reklame- und Volksbeglückungsmethoden in Arkadien. Wilsons Aufstieg zur Macht glich mehr einem Triumphmarsch als einem Kampf um die Vorherrschaft; er besaß kaum dramatische Akzente. Was die Erhabenen auch mit der menschlichen Rasse angestellt haben mochten, die Leute hier besaßen nur noch eine körperliche Ähnlichkeit mit ihren Vorfahren, während ihr Temperament sich völlig geändert hatte. Die fügsamen, freundlichen Kinder, mit denen Wilson es zu tun hatte, waren kaum mehr mit den lärmenden, vulgären, begehrlichen und dynamischen Horden zu vergleichen, die sich einst das Volk der Vereinigten Staaten genannt hatten.

Die Verwandtschaft war ungefähr so wie zwischen friedlichen Milchkühen und Langhorn-Rindern, wie zwischen Cocker-Spaniels und Wölfen. Die Kampflust war ihnen völlig verlorengegangen. Nicht, daß es ihnen an Intelligenz oder Verständnis für schöne Künste fehlte; nur der Wettbewerbsgeist, der Wille zur Macht, war ihnen fremd. Auf diesen Gebieten besaß Wilson das Monopol.

Aber selbst er verlor das Interesse an einem Spiel, das er stets gewann. Nachdem er sich als Herrscher etabliert hatte, indem er im Palast Wohnsitz nahm und sich als Vizekönig der abgezogenen Erhabenen ausgab, beschäftigte er sich einige Zeit damit, bestimmte Pläne voranzutreiben, um Kultur und Zivilisation auf den >neuesten Stand< zu bringen – er regte die Wiedererfindung von Musikinstrumenten an, richtete ein Postnetz mit regelmäßiger Zustellung ein, belebte die Idee verschiedener Stilrichtungen in der Bekleidung neu und errichtete ein Tabu gegen das Tragen derselben Mode in mehr als einer Saison. Mit diesem letzten Plan verfolgte er eine List. Er nahm an, wenn er erst einmal die Eitelkeit der Frauen erweckt hätte, würde das die Männer zwingen, sich um die Erfüllung ihrer Wünsche zu bemühen. Was der Kultur hier fehlte, war der in-

nere Antrieb – es ging langsam, aber sicher, mit ihr bergab. Und diesen Antrieb wollte er ihr geben.

Seine Untertanen kamen seinen Wünschen zwar nach, machten dabei aber immer einen leicht erstaunten Eindruck – ihr Tun glich mehr dem Gehorsam eines Hundes, der ein Kunststück ausführt, nicht weil er die Notwendigkeit einsieht, sondern weil sein Herr es so wünscht. Er hatte die Sache bald satt.

Aber das Rätsel der Erhabenen, und besonders das Rätsel ihres Tores zur Zeit, beschäftigte weiterhin seinen Geist. Seiner ganzen Natur nach war er zur Hälfte Arbeitstier, zur Hälfte Philosoph. Jetzt war der Philosoph an der Reihe.

Für seinen Intellekt war es eine Notwendigkeit, daß er sich im Geiste ein physikalisch-mathematisches Modell für die Phänomene konstruieren konnte, die durch das Tor zur Zeit ausgelöst wurden. Er brachte auch eins zustande – vielleicht kein sehr gutes, aber es entsprach wenigstens ungefähr allen Anforderungen. Man denke sich eine glatte Fläche, ein Stück Papier oder, besser noch, ein seidenes Taschentuch – Seide, weil sie nicht starr ist und sich leicht falten läßt, dabei aber mit allen wesentlichen Eigenschaften eines zweidimensionalen Kontinuums durch die Oberfläche der Seide an sich ausgestattet ist. Sodann stelle man sich die Schußfäden als Dimension – oder Laufrichtung – der Zeit, die Kettfäden als die drei Dimensionen des Raumes vor.

Ein Tintenfleck auf dem Taschentuch wird zum Zeittor. Indem man das Taschentuch faltet, drückt dieser Fleck sich auf irgendeiner anderen Stelle der Seide ab. Alsdann presse man die beiden Flecken zwischen Daumen und Zeigefinger zusammen; die Steuerung ist eingestellt, das Tor geöffnet, ein mikroskopischer Bewohner der Seide kann von dem einen Stück Stoff zum anderen hinüberkrabbeln, ohne einen Teil der Oberfläche des Tuches überqueren zu müssen.

Das Modell ist unvollkommen, denn das Bild ist statisch; aber ein körperliches Bild ist notwendigerweise durch das Wahrnehmungsvermögen der darstellenden Person begrenzt.

Er konnte zu keinem Schluß kommen, ob die Vorstellung des Übereinanderfaltens eines vierdimensionalen Kontinuums – dreier räumlicher und einer zeitlichen Dimension – um damit die >Öffnung< des Tores darzustellen, das Vorhandensein höherer Dimensionen zur Verwirklichung dieser Faltung erforderte oder nicht. Es schien zwar so, konnte aber genauso durch die begrenzte Fassungskraft des menschlichen Verstandes bedingt sein. Nichts als leerer Raum wurde für die >Faltung< benötigt, aber >leerer Raum< war auch so ein Ausdruck, der sich jeder formelmäßigen Deutung widersetzte – er kannte sich genügend in Mathematik aus, um das zu wissen.

Wenn höhere Dimensionen nötig waren, um ein vierdimensionales Kontinuum zu >halten<, waren die Dimensionen von Raum und Zeit notwendigerweise unendlich; eine jede Ordnung benötigte dann die nächsthöhere Ordnung, um sie zu halten.

Aber >unendlich< war ein weiterer nicht fest zu umreißender Begriff. >Offene Reihe< war etwas besser, aber nicht viel.

Eine andere Überlegung brachte ihn zu dem zwangsläufigen Schluß, daß zumindest eine weitere Dimension neben den vier, die seine Sinne wahrnehmen konnten, existieren mußte: das Tor zur Zeit selbst. Er wurde mit der Zeit sehr geschickt in der Handhabung der Steuerung, kam aber nie auch nur andeutungsweise dahinter, wie der Mechanismus arbeitete oder wie das Gerät erbaut war. Ihm schien, daß seine Erbauer notwendigerweise die Fähigkeit besessen haben mußten, außerhalb der ihm gesetzten räumlichen und zeitlichen Grenzen zu stehen, um das Tor im Gewebe von Raum und Zeit verankern zu können. Und das überstieg wiederum sein Vorstellungsvermögen.

Er vermutete, daß die Einrichtungen, die er sehen konnte, nur ein Teil des Ganzen waren, der in den Raum hindurchragte, den er kannte. Der Palast selbst mochte nicht mehr als nur ein dreidimensionaler Teil eines unendlich komplizierten Gebäudes sein. Eine solche Vorstellung half auch, die sonst völlig unverständliche Architektur des gewaltigen Baues zu erklären.

Er wurde regelrecht besessen von dem überwältigenden Wunsch, mehr über diese merkwürdigen Geschöpfe zu erfahren – die >Erhabenen<, die aus dem Nichts gekommen waren, die menschliche Rasse beherrscht, den Palast und das Tor gebaut hatten und wieder gegangen waren – in deren Kielwasser er über dreißigtausend Jahre hinweg an dieses Gestein gespült worden war. Für die menschliche Rasse bedeuteten sie nicht mehr als eine heilige Sage, eine kontradiktorische Größe der Tradition. Kein Bild war von ihnen geblieben, keine Spur ihrer Schrift, keines ihrer Werke außer dem Palast von Norkaal und dem Tor zur Zeit; und ein Gefühl unersetzlichen Verlustes in den Herzen der Rasse, die sie einst beherrscht hatten, eines Verlustes, der sich in der selbstgewählten Bezeichnung dieser Leute ausdrückte: die >Verlassenen<.

Mit Kontrollbild und Steuerung jagte er durch die Vergangenheit und suchte die Erbauer. Es war eine langwierige Arbeit, wie er schon früher hatte feststellen müssen. Ein vorbeihuschender Schatten, mühsames Zurückstellen der Steuerung – vergebens.

Einmal war er ganz sicher, daß er einen solchen Schatten im Bild der Torhalle auf dem Kontrollschirm gesehen hatte. Er schob die Steuerungskugeln weit genug zurück, um sicherzugehen, daß der Schatten noch einmal zurückkommen mußte, bewaffnete sich mit Speise und

Trank und wartete.

Er wartete drei Wochen lang.

Der Schatten konnte zwar vorbeigegangen sein, während er schlafen mußte, aber er war gewiß, daß er sich in der richtigen Zeit befand; daher blieb er weiter auf dem Posten.

Er sah das Wesen.

Es bewegte sich auf das Tor zu.

Als er wieder zu Sinnen kam, war er bereits den Korridor, der von der Halle wegführte, zur Hälfte hinuntergerannt. Er merkte, daß er geschrien hatte. Noch jetzt schüttelte ihn das Entsetzen am ganzen Leibe.

Etwas später zwang er sich dazu, in die Halle zurückzukehren. Mit abgewendeten Augen betrat er die Steuerkanzle und schob die Kontrollkugeln auf Null. Dann ging er rückwärts wieder hinaus und verließ die Halle, um in seine Gemächer zu gehen. Mehr als zwei Jahre lang berührte er weder die Steuerung des Zeittores, noch betrat er die Halle.

Weder die Furcht vor körperlicher Bedrohung noch das Aussehen des Wesens hatten ihn so verstört – er konnte sich überhaupt nicht daran erinnern, *wie* es ausgesehen hatte. Es war ein Gefühl unendlicher Traurigkeit, das ihn in jenem Augenblick durchflossen hatte, ein Gefühl der Tragik, unerträglichen und unausweichlichen Kummers, unendlichen Grams. Emotionen hatten ihn getroffen, die viel zu stark für die Fasern seines Geistes waren und die zu ertragen er genausowenig befähigt war wie eine Auster zum Violinspiel.

Er spürte, daß er alles über die Erhabenen erfahren hatte, was ein Mensch erfahren und dennoch dabei geistig normal bleiben konnte. Seine Neugier war gestillt. Die Erinnerung an jenes Gefühl überschattete noch lange seinen Schlaf und ließ ihn schweißnaß aus wirren Träumen hochfahren.

Noch ein anderes Problem beschäftigte ihn – die Frage nach sich selbst und seinen Irrfahrten durch die Zeit. Er zerbrach sich immer noch den Kopf darüber, daß er sich selbst sozusagen auf dem Rückweg begegnet war, mit sich selbst gesprochen, mit sich selbst handgreiflich gekämpft hatte.

Wer davon war eigentlich *er selbst*? Er verkörperte alle diese Ichs, dessen war er sicher, denn er erinnerte sich genau, jeder von ihnen gewesen zu sein. Wie aber verhielt es sich dann, als er mehrere Male gleichzeitig anwesend gewesen war?

Aus reiner innerer Not sah er sich gezwungen, das Prinzip der Nichtidentität – >Nichts ist mit etwas anderem identisch, nicht einmal mit sich selbst< – auch auf das *Ego* auszudehnen. In einem vierdimensionalen

Kontinuum ist jedes Ereignis absolut einmalig, es hat seine Raumkoordinaten und sein Datum. Der Bob Wilson, der er soeben war, konnte *nicht* der Bob Wilson von vor zehn Minuten sein. Jeder war ein für sich allein stehender Teilabschnitt eines vierdimensionalen Prozesses; der eine glich dem anderen in vielen Einzelheiten, wie eine Scheibe Brot der nächstfolgenden desselben Laibes gleicht. Aber sie waren *nicht derselbe* Bob Wilson – sie unterschieden sich durch einen dazwischenliegenden Zeitabschnitt.

Als er sich selbst begegnet war, hatte er diesen Unterschied mit eigenen Augen sehen können, denn zu diesem Zeitpunkt war die Trennung vorwiegend räumlicher Natur gewesen, und der Mensch war nun einmal so ausgerüstet, daß er einen Raumunterschied *sehen*, sich an einen Zeitunterschied aber nur *erinnern* konnte. Wenn er zurückdachte, konnte er sich an viele verschiedene Bob Wilsons erinnern – Baby, kleines Kind, älterer Knabe, Jüngling, junger Mann. Sie alle waren verschieden geartet – er wußte es. Das einzige Band, das ihnen allen das Gefühl der Identität verlieh, war die Kontinuität der Erinnerung.

Und dieses gleiche Band hielt auch die drei – nein, vier Bob Wilsons an einem bestimmten, ereignisreichen Nachmittag zusammen: eine Erinnerungsbahn, die durch sie alle hindurchlief. Das einzig Merkwürdige an dem ganzen Geschehen blieb nur noch der Zeitsprung selbst.

Und noch ein paar andere Dinge blieben problematisch – die Natur des >freien Willens<, der Begriff der Entropie und das Gesetz von der Erhaltung von Energie und Masse. Die beiden letzten, erkannte er jetzt, mußten erweitert oder generalisiert werden, um auch die Fälle einzuschließen, in denen das Zeittor oder ein ähnliches Gebilde ein Durchsickern von Masse-Energie oder Entropie von einem Punkt im Kontinuum zu einem anderen benachbarten Punkt gestattete. Ansonsten blieben sie unverändert gültig. Mit dem freien Willen verhielt es sich anders. Man konnte ihn nicht gänzlich leugnen, denn man konnte ihn persönlich am eigenen Leibe erfahren – doch sein eigener >freier Wille< hatte als Werkzeug gedient, dieselbe Szene wieder und wieder neu zu schaffen! Offensichtlich mußte man den menschlichen Willen als einen Faktor innerhalb der Prozesse des Kontinuums betrachten – >frei< für das *Ego*, mechanistisch von außen her gesehen.

Und doch hatte seine Handlung, mit der er sich Diktors Einfluß entzog, augenscheinlich den Lauf der Ereignisse geändert. Seit vielen Jahren war er nun schon hier und >regierte< das Land, aber Diktor war nicht erschienen. Konnte es möglich sein, daß eine jede >echtem< freiem Willen entsprungene Handlung eine neue, andere Zukunft schuf? Viele Philosophen hatten diese Ansicht vertreten.

Diese Zukunft jedenfalls schien keine solche Person wie Diktor – *den*

Diktor – zu enthalten, nirgendwo und nirgendwann.

Als seine ersten zehn Jahre in der Zukunft sich dem Ende näherten, wurde er zusehends nervöser und immer unsicherer in der Beurteilung seiner Situation. Verdammt nochmal, dachte er, wenn Diktor wieder auftauchen soll, wird es allmählich höchste Zeit dazu. Er fieberte förmlich danach, sich mit ihm auseinanderzusetzen, ein für allemal klarzustellen, wer hier der Boss war.

Er hatte ein Agentennetz über das ganze Land der Verlassenen ausgebreitet und Instruktionen ausgegeben, jeden Mann mit einem Bart zu verhaften und unverzüglich zum Palast zu bringen. Die Halle des Tores beobachtete er selbst.

Er versuchte auch die Zukunft nach Diktor zu durchforschen, hatte aber kein besonderes Glück. Dreimal stieß er auf einen Schatten und konnte ihn auch scharf einstellen; doch jedesmal war er es selbst. Aus Langeweile und teils auch aus Neugier probierte er, ob er noch einmal den Beginn des ganzen Herganges sehen könnte; er bemühte sich, seinen dreißigtausend Jahre in der Vergangenheit liegenden ursprünglichen Wohnort wieder aufzuspüren.

Es war eine lange, mühselige Suche. Je weiter er die Zeitkugel vom Mittelpunkt fortrückte, um so schwieriger wurde die Einstellung. Es gehörte viel Geduld und Übung dazu, das Bild wenigstens annähernd innerhalb eines Jahrhunderts der gewünschten Zeit zum Stillstand zu bringen. Im Laufe dieses Experimentierens entdeckte er auch, wonach er schon einmal gesucht hatte: eine Feineinstellung. Sie war genauso einfach zu handhaben wie die Grobeinstellung; man mußte nur die Kugel dazu drehen, anstatt sie zu schieben.

Er hielt das Bild im zwanzigsten Jahrhundert an, bestimmte mit Hilfe der Feineinstellung die Zeit nach Automodellen und anderen Äußerlichkeiten, bis er im Jahr 1942 angelangt zu sein glaubte. Behutsames Drehen an den Kugeln zur Raumeinstellung brachte das Bild nach mehreren Versuchen in die Universitätsstadt, von wo er hergekommen war.

Er ortete das Haus, in dem er gewohnt hatte – das Bild war zu klein, um Straßennamen lesen zu können – und brachte das Tor in sein Zimmer. Es war unbewohnt; keine Möbel standen darin.

Er nahm das Tor aus dem Zimmer und versuchte es noch einmal, ein Jahr früher. Erfolg – sein Zimmer und seine Möbel, doch niemand darin. Rasch drehte er die Zeit zurück und hielt nach Schatten Ausschau.

Da! Er hielt das Bild an. Drei Gestalten befanden sich im Zimmer, aber die Wiedergabe war zu klein und das Licht zu schwach, als daß er mit Sicherheit erkennen konnte, ob eine davon er selbst war. Er beugte sich

vor und studierte die Szene.

Plötzlich hörte er einen dumpfen Aufschlag außerhalb der Steuerkanzel. Er richtete sich auf und blickte über die Seitenwand.

Auf dem Fußboden lag ausgestreckt ein bewußtloser Mann. Ganz in der Nähe entdeckte er einen zerdrückten, schon reichlich mitgenommenen Hut.

Erstarrt blieb er stehen und merkte nicht, wieviel Zeit verstrich, während er auf die beiden hinabblickte, den Hut und den Mann, und während das Unfaßbare dieses Vorganges an den Grundfesten seines Verstandes rüttelte. Er brauchte die bewußtlose Gestalt nicht näher zu untersuchen, um sie zu identifizieren. Er wußte... *er wußte* – daß es sein jüngeres Ich war, das er dort nolens volens durch das Tor zur Zeit geschlagen hatte.

Es war nicht die Tatsache an sich, die ihn so erschütterte. Er hatte dieses Ereignis zwar kaum mehr erwartet, da er halbwegs zu dem Schluß gekommen war, daß er in einer anderen Zukunft lebte, welche diejenige, in der er ursprünglich das Tor zur Zeit durchquert hatte, ausschloß; aber im Unterbewußtsein hatte er trotzdem damit gerechnet, so daß es ihn jetzt nicht sonderlich überraschte.

Als es >damals< passierte, *war er selbst der einzige Zuschauer gewesen!*

Er war Diktor. Er war *der* Diktor. Er war *der einzige* Diktor!

Er würde Diktor nie wiederfinden, noch sich mit ihm auseinandersetzen müssen. Er brauchte sein Kommen nicht zu fürchten. Es hatte nie eine andere Person namens Diktor gegeben, und es würde nie einen anderen Diktor geben, denn Diktor war er selbst und würde es bleiben.

Rückblickend schien es offensichtlich zu sein, daß er allein Diktor sein mußte; es gab so viele kleine Beweisteilchen, die darauf hindeuteten. Und doch war es wiederum nicht so offensichtlich. Jede Ähnlichkeit zwischen ihm und dem Diktor seiner Erinnerung war, wie er feststellte, aus rationalen Beweggründen entstanden – gewöhnlich aus seinem Verlangen, die hervorstechenden Merkmale des >anderen< nachzuahmen und dadurch seine eigene Machtposition und Autorität fest zu begründen, bevor der >andere< Diktor wieder auftauchte. Aus dieser Überlegung heraus hatte er sich auch in denselben Gemächern niedergelassen, die >Diktor< benutzt hatte, damit er >ältere< Rechte darauf geltend machen konnte.

Gewiß, sein Volk nannte ihn Diktor, aber dabei hatte er sich nichts gedacht – sie nannten jeden so, der Herrscherfunktionen ausübte, sogar die kleinen Unterhüptlinge, die seine örtlichen Verwalter waren.

Er hatte sich genauso einen Bart wachsen lassen, wie Diktor ihn getra-

gen hatte; teils in einfacher Nachahmung des >anderen< Mannes, mehr aber, um sich von den bartlosen Männern der Verlassenen deutlich zu unterscheiden. Es erhöhte sein Prestige und verstärkte sein Tabu. Er betastete sein bärtiges Kinn. Sonderbarerweise war es ihm nie aufgegangen, daß sein gegenwärtiges Aussehen völlig mit dem >Diktors< übereinstimmte. >Diktor< war ihm immer älter vorgekommen. Er selbst war erst zweiunddreißig – zehn Jahre hier, zweiundzwanzig Jahre *drüben*.

Er hatte >Diktor< für ungefähr fünfundvierzig gehalten. Vielleicht würde ein unvoreingenommener Beobachter ihn selbst genauso alt einschätzen. Seine Haare und sein Bart waren graumeliert – seit jenem Jahr, als er so erfolgreich den Erhabenen nachspionierte hatte. Sein Gesicht war von Falten durchzogen. Das Regieren eines Landes, selbst eines friedvollen Arkadiens, bringt eben Sorgen mit sich, läßt einen manche Nacht nicht zur Ruhe kommen.

Nicht, daß er sich beklagen wollte – es war ein gutes Leben, ein großartiges Leben, das alles übertraf, was die alte Vergangenheit zu bieten hatte.

Auf jeden Fall hatte er stets nach einem Mann Mitte der vierziger Jahre Ausschau gehalten, an dessen Gesicht er sich nach zehn Jahren nur undeutlich erinnerte und von dem er keine Photographie besaß. Es war ihm nie in den Sinn gekommen, jenes verschwommene Gesicht zu seinem eigenen in Beziehung zu setzen; natürlich nicht.

Doch da waren noch andere Kleinigkeiten. Arma zum Beispiel. Vor ungefähr drei Jahren hatte er ein geeignet erscheinendes Mädchen ausgesucht und in seine Dienerschaft eingereiht; in sentimentaler Erinnerung an das Mädchen, das er einst so gern gemocht, hatte er sie Arma genannt. Logischerweise war es unumgänglich, daß die beiden dasselbe Mädchen waren – nicht zwei Armas, sondern nur eine.

Doch so, wie er sie in der Erinnerung hatte, war die >erste< Arma viel schöner gewesen.

Hm-m-m – in dieser Beziehung mußten sich wohl seine Ansichten geändert haben. Es ließ sich nicht leugnen, daß er viel mehr Gelegenheit gehabt hatte als sein junger Freund dort drüben, erlesener Frauenschönheit überdrüssig zu werden. Schmunzelnd erinnerte er sich daran, wie er seine Person mit einem ausgeklügelten System von Tabus hatte umgeben müssen, um sich die heiratsfähigen Töchter seiner Untertanen vom Leibe zu halten. Er hatte eine bestimmte Bucht des an dem Palast vorbeifließenden Flusses seiner alleinigen Benutzung weihen lassen, damit er schwimmen konnte, ohne jedesmal von Meerjungfrauen umgarnt zu werden.

Der Mann auf dem Fußboden stöhnte, öffnete aber nicht seine Augen.

Wilson, der Diktor, beugte sich über ihn, machte aber keine Anstalten, ihn wieder zur Besinnung zu bringen. Er hatte allen Grund zu der festen Annahme, daß der Mann nicht ernsthaft verwundet war. Er wünschte nicht, daß er erwachte, bevor er selbst seine Gedanken völlig geordnet hatte.

Denn auf ihn wartete jetzt Arbeit – eine Arbeit, die mit peinlicher Genauigkeit verrichtet werden mußte, um jeden Fehler auszuschließen. Jedermann, so dachte er mit verschlagenem Lächeln, macht Pläne zur Sicherung seiner Zukunft.

Er selbst schickte sich jetzt an, seine Vergangenheit zu sichern.

Zunächst war die Frage zu klären, wie er das Zeittor einstellen mußte, wenn er später sein früheres Ich zurückschicken wollte. Als er vor ein paar Minuten die Szene in seinem Zimmer eingestellt hatte, war er gerade zurechtgekommen, um sein früheres Ich herübersegeln zu sehen. Um ihn zurückzuschicken, mußte er den Zeitknopf ein winziges Stück zurückdrehen, bis zu einem Augenblick um etwa zwei Uhr jenes Nachmittags. Das würde recht einfach sein; er brauchte nur einen kurzen Zeitsektor abzusuchen, bis er sein früheres Ich allein und an seinem Schreibtisch arbeitend vorfand.

Aber das Tor zur Zeit war zu einer späteren Stunde in seinem Zimmer erschienen – das hatte er selbst gerade veranlaßt! Verwirrt schüttelte er den Kopf.

Halt, einen Augenblick – wenn er die Zeiteinstellung veränderte, würde das Tor zu der gewünschten früheren Zeit in seinem Zimmer erscheinen, dort stehenbleiben und sich einfach ungefähr eine Stunde später in sein >Wiedererscheinen< einblenden. Ja, so war es richtig. Jemandem, der sich während dieser Zeit im Zimmer aufhielt, würde es einfach so vorkommen, als ob das Tor zur Zeit ununterbrochen seit ungefähr zwei Uhr dagewesen wäre.

Und *daß* es sich so verhielte, dafür wollte er sorgen.

So vertraut er auch mit den verblüffenden Phänomenen war, die durch das Zeittor bewirkt wurden, erforderte es doch von ihm eine gewaltige Anstrengung seines ganzen Scharfsinnes, anders als in kontinuierlichen Zeitabläufen zu denken, gewissermaßen einen zeitlosen Standpunkt einzunehmen.

Dort lag übrigens der Hut. Er hob ihn auf und probierte ihn. Er paßte nicht mehr so gut, zweifellos, weil er sein Haar jetzt länger trug. Der Hut mußte irgendwo verstaut werden, wo man ihn wiederfände. Ach richtig, in der Steuerkanzlei. Und auch das Notizbuch.

Das Notizbuch, das Notizbuch – hm-m-m – eine merkwürdige Geschichte! Als das von ihm gestohlene Notizbuch Eselsohren bekommen hatte

und fast bis zur Unleserlichkeit abgenutzt war, hatte er den Inhalt vor ungefähr vier Jahren sorgfältig in ein neues Notizbuch abgeschrieben – mehr um seine Englischkenntnisse aufzufrischen, als weil er es noch als Sprachführer benötigte. Das verschlissene Notizbuch hatte er anschließend vernichtet; es war also das neue, das er holen und hier zurücklassen mußte, damit sein jüngerer Ich es fände.

Folglich hatte es niemals zwei Notizbücher gegeben! Sein jetziges Notizbuch würde, nachdem es durch das Tor getragen und zehn Jahre in die Vergangenheit zurückversetzt worden war, das Notizbuch sein, aus dem er es abgeschrieben hatte. Sie waren einfach verschiedene Abschnitte desselben physikalischen Prozesses, der auf beiden Seiten des Tores gleichzeitig und nebeneinander für die Dauer einer gewissen Zeit ablief.

So wie auch er selbst Teil dieses Prozesses gewesen war – an einem bestimmten Nachmittag.

Er wünschte, daß er das ausgediente Notizbuch nicht weggeworfen hätte. Wenn er es jetzt zur Hand hätte, könnte er sich selbst überzeugen, daß beide identisch waren, bis auf die Abnutzung durch die zunehmende Entropie.

Doch wann hatte er die Sprache gelernt, um dieses Wörterbuch überhaupt anlegen zu können? Erst als er es kopierte, *beherrschte* er die Sprache – das Kopieren war eigentlich überhaupt nicht notwendig gewesen.

Aber er *hatte* es kopiert.

Der physikalische Prozeß war ihm völlig klar, aber die verstandesmäßige Erklärung der Sache lief völlig im Kreise. Sein älteres Ich hatte sein jüngerer Ich eine Sprache gelehrt, die das ältere Ich beherrschte, weil das jüngere Ich, nachdem es sie gelernt hatte, zum älteren Ich wurde und daher die Fähigkeit besaß, seine Kenntnisse weiterzugeben.

Aber wo hatte es angefangen?

Was war zuerst dagewesen, die Henne oder das Ei?

Man füttert die Katzen mit Ratten, häutet die Katzen und füttert mit ihren Kadavern die Ratten, die man dann wieder den Katzen vorwirft. Die Pelztierzucht als *Perpetuum mobile!*

Wenn Gott die Welt erschaffen hat, wer hat dann Gott erschaffen?

Wer schrieb das Wörterbuch? Wer startete den Kreislauf?

Er war am Rande der geistigen Verzweiflung, die jeden aufrichtigen Philosophen heimsucht. Er wußte, daß er ungefähr die gleiche Chance hatte, diese Probleme zu begreifen, wie ein Collie verstehen kann, auf welche Weise Hundefutter in Konservendosen kommt. Angewandte Psychologie entsprach mehr seinen Fähigkeiten – das erinnerte ihn an ver-

schiedene Bücher, die seinem früheren Ich gut zustatten kommen würden, die politischen Angelegenheiten des Landes zu regeln, das er beherrschen sollte. Er prägte sich ein, eine Liste anzufertigen.

Der Mann am Fußboden regte sich und richtete sich auf. Wilson wußte, daß jetzt die Zeit gekommen war, seine Vergangenheit zu sichern. Er machte sich keine Sorgen; er spürte die unerschütterliche Zuversicht des Falschspielers, der *weiß*, wieviel Augen ihm der nächste Wurf bringen wird.

Er beugte sich über sein jüngeres Ich. »Geht's jetzt besser?« fragte er.

»Ich glaub schon«, murmelte der jüngere Mann. Er faßte sich mit der Hand in sein blutiges Gesicht. »Mein Kopf tut weh«, sagte er.

»Das kann ich mir denken«, stimmte Wilson zu. »Sie sind ja auch Hals über Kopf hindurchgekommen. Ich glaube, Sie sind dabei ganz schön mit dem Kopf aufgeschlagen.«

Sein jüngeres Ich schien den Sinn der Worte nicht gleich zu begreifen. Der Mann blickte benommen umher, als gäbe er sich Mühe, sich zu orientieren. Schließlich fragte er: »Hindurchgekommen? Wo hindurch?« »Durch das Tor natürlich«, erwiderte Wilson. Dabei deutete er mit dem Kopf zu dem Tor hinüber, weil er meinte, daß dessen Anblick den immer noch recht angeschlagenen jüngeren Bob ein wenig ernüchtern würde.

Der junge Wilson blickte über seine Schulter in die angedeutete Richtung, richtete sich mit einem Ruck ganz auf, schüttelte sich ein wenig und schloß die Augen. Nach einer kleinen Weile, in der er im stillen ein Stoßgebet gesprochen haben mochte, öffnete er sie wieder, blickte noch einmal hin und fragte: »Bin ich da hindurchgekommen?«

»Ja«, versicherte Wilson ihm.

»Wo bin ich?«

»In der Torhalle des Regierungspalastes von Norkaal. Viel wichtiger aber ist, in welcher *Zeit* Sie sich befinden«, fügte Wilson hinzu. »Sie sind etwas mehr als dreißigtausend Jahre in die Zukunft gesprungen.«

Dieses Wissen schien den jüngeren Bob Wilson nicht zu beunruhigen. Er stand auf und machte einen unsicheren Schritt auf das Tor zu. Wilson legte ihm eine Hand auf die Schulter und hielt ihn zurück. »

»Wohin wollen Sie?« fragte er.

»Zurück!«

»Nicht so rasch.« Er wagte es nicht, ihn zurückgehen zu lassen, bevor er das Tor neu eingestellt hatte. Außerdem war sein jüngeres Ich noch betrunken – sein Atem ging unregelmäßig und roch bedenklich. »Sie können zurückgehen – darauf gebe ich Ihnen mein Wort. Aber lassen Sie

mich zuerst Ihre Verletzungen behandeln. Und außerdem sollten Sie sich ausruhen. Ich muß Ihnen einiges erklären, und wenn Sie zurückgehen, könnten Sie einen kleinen Auftrag für mich erledigen – zu unserem beiderseitigen Vorteil. Eine große Zukunft wartet auf uns beide, mein Junge – eine große Zukunft!«

Eine große Zukunft!